3/05

AQUILA

Nr.3 (57)
Juli - September
2005

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„Siehe, es ging ein Sämann aus, zu säen. Und indem er säte, fiel einiges auf den Weg; … auf felsigen Boden, … unter die Dornen; … auf gutes Land …“

Matthäus 13, 3-8

Die Beobachtung, die Jesus vor zweitausend Jahren gemacht hat, können auch wir heute machen. Auch im vergangenen Sommer konnte an vielen Stellen das Evangelium verkündigt werden. Wie dankbar sind wir für diese Möglichkeiten! Unsere Botschaft wurde verschieden aufgenommen, aber unsere Sache war es, den Samen auszustreuen. Die gute Nachricht von Jesus Christus, dem Heiland der Welt, ist ein Same, der Leben wirkt! Es ist kein Sand, der gestreut wird und tot liegen bleibt. Darum dürfen wir auf Ernte hoffen!

Ein ganz besonderer Boden, auf dem wir ausstreuen, ist das Kinderherz. Leider gibt es auch hier Dornen, Steine und festgefahrene Wege. Aber auch hier stoßen wir auf viel „gutes Land“, wahrscheinlich mehr als unter uns Erwachsenen! Sehr viele Kinder haben in den vergangenen Monaten das Evangelium gehört und dem Gehörtem Glauben geschenkt. In der vorliegenden Aquila-Ausgabe finden Sie mehrere Berichte über die Arbeit unter Kindern in Kasachstan und Sibirien. Gott segne Sie beim Lesen!

In diesem Heft:

Artikel ..... **Seite** ... **Karte**

Um Frucht zu bringen muss man sterben 3

Reiseberichte
Deutsche Arbeiter auf einer Baustelle in Kasachstan 5 1
„Er hat uns zu Freunden gemacht...“ 6 2
Der Arbeitsalltag einer Erzieherin 8 1
„Mir wird nichts mangeln“ 8 3
„Denn Du bist der Gott, der mir hilft...“ 9 1
„Ein Leben für Jesus – das Beste für dich!“ 11 1

Mission der Gemeinden
Vom Donnersohn zum Apostel der Liebe 14 4
„Liebet euch untereinander“ 15 5
Auf der Spur der Bibel 16 3
Ausgrabungen „Auf der Suche nach Weisheit“ 17 1
Eine archäologische Station 17 1

Auf den Spuren unserer Geschichte
Beginn der großen Ereweckung im Osten der Sowjetunion . 18
Peter Engbrecht (1908-1977), Kurzbiographie 23 7
Entstehung und Geschichte der Gemeinde in Uljanowka . 22 8

Alte Fotos 32 6,7

Kindergeschichte
Ein Tag im Leben zweier Jungen 33 1,9

Neues Religionsgesetz 36 10

Dankesbriefe 37 4,1,12

Buchvorstellung 39

Meldungen, Gebetsanliegen 40

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-888005***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

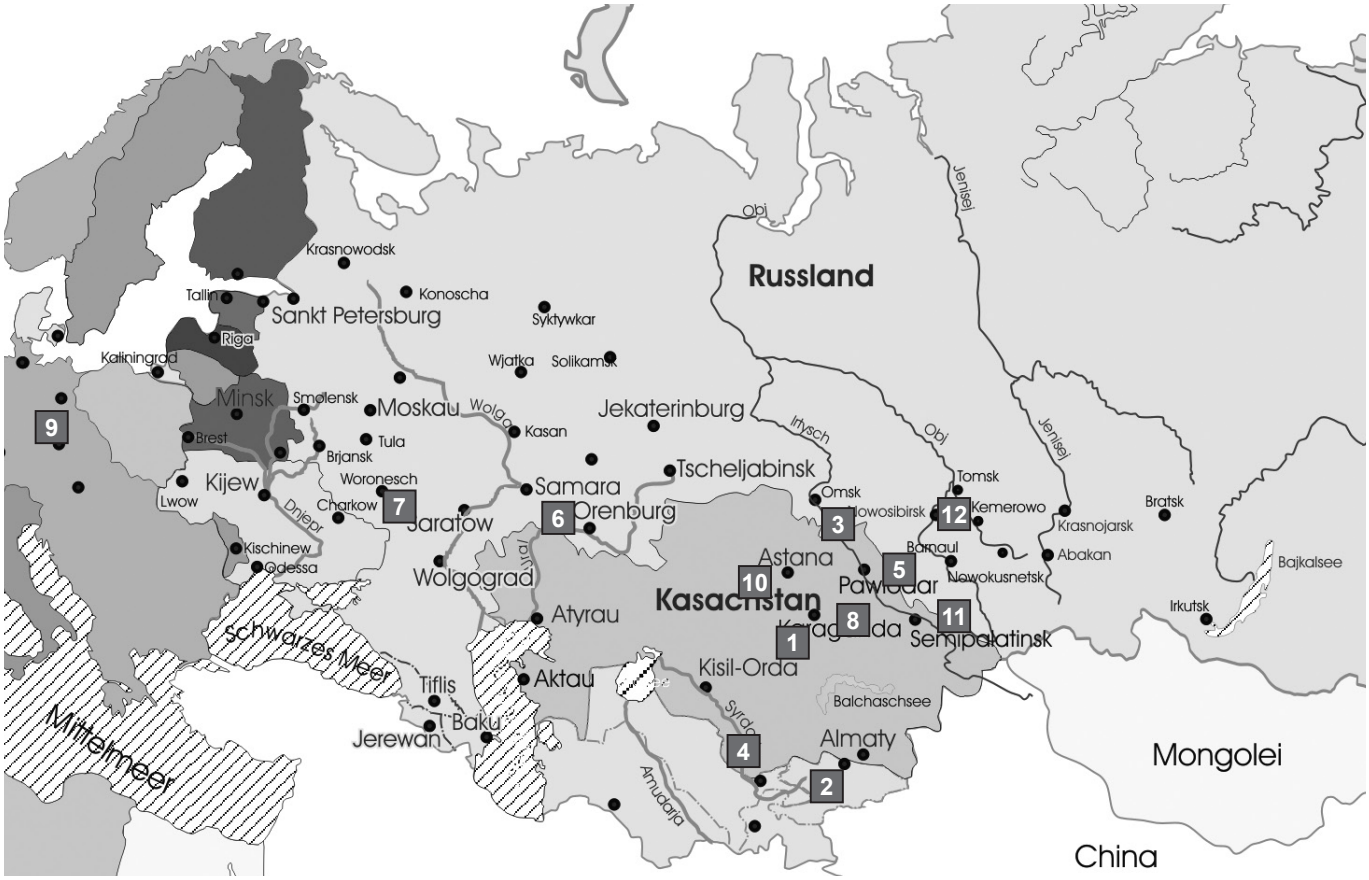
Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:

- *Jakob Penner*
- *Woldemar Daiker*

- *Peter Bergen*
  Tel.: 0 26 31 - 5 37 92
  Fax: 0 26 31 - 5 37 41

- *Erich Liebenau*
  Tel. 0 62 33 - 4 25 05



Um Frucht zu bringen muss man sterben

Aus „Sibirskije Niwy“ Nr. 4/2004

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht. Wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde? Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen! Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verherrlicht und will ihn abermals verherrlichen.
Joh. 12,24-28

Diese Worte verraten uns das Geheimnis des Fruchtbringens. Jeder von uns möchte Frucht bringen. Doch dazu muss der Same, der in die Erde gelegt wird, zuerst sterben. Dieses Naturgesetz gilt auch für unser geistliches Leben. Um Frucht zu bringen muss man sterben.

Das erste, das sterben muss, ist unser Eigenwille. So wie Christus auf diese Welt kam, um den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen, wie er gehorsam war bis zum Tode am Kreuz, so muss auch unser eigener Wille sterben.

Zweitens, müssen wir für das Vergnügen dieser Welt sterben. Auf der Welt gibt es manches, das schön und auch nicht unbedingt sündig ist. Aber um Frucht zu bringen, muss man für Dinge, die nur der eigenen Befriedigung dienen, sterben. In einer Stadt kam ein Bruder beim Bau des Gebetshauses tragisch ums Leben. Er stürzte vom Gerüst und war sofort tot. In der Gemeinde war er auf Sonderstellung gewesen, weil er das Rauchen nicht lassen konnte. Zuhause ging alles gut, aber auf der Arbeitsstelle fiel er immer wieder in diese Sünde. Einen Monat vor seinem Tode hatten wir in seiner Gemeinde einen Diavortrag über Mission gezeigt. Als dieser Bruder sah, wie aufopfernd die Missionare leben, begriff er, dass sein Leben nicht in Ordnung war. Er ging nach vorne und sagte unter Tränen: „Ich will nicht mehr für mich, sondern für den Herrn leben!“ Wir beteten zusammen mit ihm. Kurz darauf nahm dieser Bruder Urlaub und verbrachte ihn auf dem Bau des Gebetshauses. Er und seine ganze Familie hatten sich auch schon früher daran beteiligt, aber nun war er einen ganzen Monat von früh bis spät auf der Baustelle. Er sagte zu seiner Frau und den Kindern: „Hier soll es eine Kirche geben, hier werden wir Gott dienen.“ Und dann am vorletzten Tag seines Urlaubs, als er oben auf dem Gerüst arbeitete, muss er wohl das Bewusstsein verloren haben. Kopfüber fiel er nach unten, ohne zu schreien, ohne jeglichen Versuch sich irgendwo festzuhalten. So ging dieser Bruder in die Ewigkeit über. Wir wissen, dass er nun bei Gott ist. Dieser Bruder wollte Gott sein ganzes Leben weihen, aber praktisch ist das nur ein Monat gewesen. Im Nachhinein stellte sich heraus, dass er Gott nur ganz wenig geweiht hat. Wir denken vielleicht: mein ganzes Leben Gott weihen – das ist zu viel verlangt! Dabei wissen wir nicht, ob wir Gott vielleicht nur den kleinen Überrest unseres Lebens geben können.

Das dritte, das sterben muss, ist unser prahlerisches Ich. Man kann Heldentaten vollbringen und viel für Gott wirken, und dabei in Wirklichkeit nur Ehre für sein eigenes Ich suchen. Aber gerade das soll als Erstes sterben. Ab und zu kann man in den Gemeinden beobachten, dass eine Gruppe von Geschwistern hervortritt und so eine Art Kreis von „geweihten“ Leuten bildet. Es wird betont, dass diejenigen, die sich in besonderer Weise dem Herrn geweiht haben, angeblich mehr Offenbahrungen haben und Ihm näher sind. Andere Christen werden dabei als Menschen „zweiter Wahl“ betrachtet. Wenn man aber ins Gespräch mit solchen „geweihten“ Leuten kommt, merkt man überraschenderweise manchmal ein außerordentlich großes Ich. In einem solchen Leben ist das allerwichtigste nicht geschehen – das menschliche Ich ist nicht nur am Leben geblieben, sondern auch noch gewachsen.

Beim Lesen der Bibel ist mir die Stelle aufgefallen, wo beschrieben wird, wie Mose die Amalekiter besiegt. Er sagt: „Es ist ein Malzeichen bei dem Stuhl des Herrn, dass der Herr streiten wird wider Amalek“, und verkündet den Namen Gottes: „der Herr – mein Panier“. Das ist das Kennzeichen wahrer Christen – sie stehen unter dem Zeichen des Herrn, nicht des eigenen Ich. Amalek ist das Symbol des Fleisches. Das Volk Gottes befindet sich nach dem Auszug aus der Sklaverei Ägyptens auf dem Weg ins verheißene Land. Da wird es plötzlich von den Amalekitern überfallen. Der Sieg über sie wird nur im Gebet errungen, indem Mose seine Hände emporhebt. „Der Herr – mein Panier!“ – dies ist das Symbol des Kampfes mit Amalek, mit dem Fleische.

Der Kampf mit dem Fleisch muss kompromisslos sein. Als das Volk Israel sich seinen ersten König erwählt hatte, sagte Gott zu Saul: „Ziehe hin und vertilge Amalek!“ Das heißt sinnbildlich: Das Reich Gottes kann auf Erden nicht bestehen, solange Amalek noch am Leben ist. Saul zog hin und errang den Sieg. Aber wen verschonte er? Den König Agag und

die besten Schafe. Samuel meldete er: „Ich habe des Herrn Wort erfüllt." „Und was ist das für ein Blöcken der Schafe?", war Samuels Frage darauf. „Ich habe das Beste verschont! Da war nicht alles so schlecht, wie du gedacht hast! Amalek hat auch manches Gute! Ihren König habe ich auch am Leben gelassen." Da antwortete Samuel: „Ist Gehorsam denn nicht wichtiger als ein Opfer?" Das Schlimmste ist, dass Saul „Amalek" in sich selbst nicht getötet hat. Sein eigenes Ich war nicht gestorben. Und dieser Amalek in seinem Herzen hat Saul schließlich umgebracht, er starb auf dem Gebirge Gilboa von der Hand eines Amalekiters.

Ja, Saul führte Gottes Kriege, kämpfte mit den Philistern, mit den Zauberern, mit dem Okkultismus, aber nicht mit sich selber. „Ehre mich", bat er Samuel. Und so kam er um. Welch ein armer Mensch!

David kämpfte auch gegen Amalek. Die Amalekiter zerstörten Ziklag und brachten großen Kummer über David. Aber als ein Amalekiter zu David kam und verkündigte: „Ich habe dir geholfen, ich habe Saul umgebracht", befahl David ihn niederzuschlagen. Amalek muss vernichtet werden. Wir brauchen nicht seine „freundliche" Hilfe, die Hilfe der fleischlichen Natur. Unser Panier im Kampf mit dem Fleisch ist der Herr! Wenn man den Dienst der Reinigung und Heiligung in den Gemeinden durchführt, womit kämpft man da? Mit dem Fleisch, damit das Fleisch in der Gemeinde nicht herrsche. Fleischliche Christen dürfen die Gemeinde nicht leiten. Das Fleisch muss gekreuzigt werden. Das müssen wir alle bedenken, sowohl die einfachen Gemeindeglieder, als auch die Diener am Wort und die Evangelisten. Es ist angenehm vorne zu stehen und angesehen zu sein. Dieser Gedanke verfolgt uns unwillkürlich, wenn wir einen besonderen Dienst verrichten. Aber Gott gefällt nur das Opfer, das in Demut gebracht wird. Sind wir bereit zu leben, ohne aufzufallen, ohne sich hervorzutun, aber trotzdem für den Herrn zu leben? „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht". Diese Worte sagte Jesus zwei Tage vor seinem Tode. Er wusste, dass Er den Märtyrertod auf Golgatha sterben würde. Was empfand Er wohl dabei?

Zu trachten, dass unser Vater im Himmel verherrlicht werde – das ist unsere Losung

Im Zusammenhang mit meiner Krankheit betrachtete ich mich schon zweimal zum Tode verurteilt. Ich weiß, dass Krebs unheilbar ist. Es gibt natürlich verschiedene Medikamente, aber letztendlich es ist alles zwecklos. Ich dachte: „Nun ist mir noch ein Jahr, vielleicht anderthalb zu leben geblieben, und dann ist Schluss." In den Krankenhäusern traf ich krebskranke Menschen, auch solche, die schon ganz hilflos liegen und nur noch Schmerzmittel bekommen. Als ich sie sah, dachte ich: „Das wird auch mein Schicksal sein." In meinem Leben habe ich schon verschiedene Situationen erlebt, in denen man dem Tod in die Augen geblickt hat. Aber als ich dieses Todesurteil empfangen hatte, empfand ich etwas ganz anderes. Ich bekam eine Frist gesetzt, und wusste nun, dass ich langsam meinem unabwendbaren Ende entgegengehe. Wenn ich meine Lieben betrachte und merke, dass sie sich über jemand aufregen, der nicht nach ihrem Wunsch gehandelt hat, dann denke ich: „Wozu sich aufregen? Unser Leben ist so kurz! Lasst uns doch einander lieben!" Ich betrachte meine Familie, meine Glaubensgeschwister und mir ist so klar, dass das kostbarste in diesem zeitlichen Leben doch die Brüderlichkeit ist. Alles andere ist vergänglich und unwichtig!

Jesus stand ein viel schlimmerer Tod bevor – ein qualvoller Kreuzestod. Ich habe mich manchmal gefragt: Wusste Jesus, was das für ein Tod war? Hatte Er schon mal eine Kreuzigung miterlebt? Ich habe einmal gelesen, dass es in Galiläa einen Aufstand gab, als Jesus noch ein Jüngling gewesen sein muss. Damals hatten die Römer viele Aufständischen gekreuzigt. Alle hundert Meter entlang der Straße wurden Kreuze aufgestellt. Vielleicht ist Jesus auch auf dieser Straße entlang gelaufen, um die Gekreuzigten zu sehen? Eines Tages bekam er die Offenbahrung, dass auch Er eines solchen Todes sterben wird. Als seine Todesstunde nahte, rief Jesus bewegt aus: „Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde? Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen." An dieser Stelle entrang sich aus seiner beunruhigten Seele der ungewöhnliche, bewundernswerte Ausruf: „Vater, verherrliche deinen Namen!" Jesus ist ja dazu auf die Erde gekommen, um den Namen Gottes zu verherrlichen! Und uns, seinen Nachfolgern, hat Er gezeigt, was wir in unserem Leben erreichen sollen. Danach zu trachten, dass unser Vater im Himmel verherrlicht werde – das ist unsere Losung! Das ist unser Ziel, das ist der Sinn unseres Lebens.

Was verherrlicht denn den Namen des Herrn? „Herr, wenn es

zur Verherrlichung Deines Namens nötig ist, dass ich unscheinbar und niedrig sei, so soll es so sein, wenn nur Dein Name verherrlicht werde. Wenn es nötig ist, dass ich qualvoll sterbe, und Dein Name wird dadurch verherrlicht, so bin ich einverstanden, Vater." Wenn ich so beten will, muss ich bedenken, dass Gott dieses Gebet erhören könnte. Und doch gibt es kein besseres Ziel, als den Vater zu verherrlichen! Möge Er mich führen, wie Er es will!

Ich las einmal die Geschichte der Entstehung des Liedes „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt." Der Dichter des Liedes war Amerikaner. Er war ein reicher Mann gewesen, verlor aber seinen ganzen Besitz und begriff, dass man nicht für sich selbst, sondern für den Herrn leben solle. Ich glaube, er wollte mit dem amerikanischen Evangelisten Moody reisen, und dessen Gehilfe werden. Dazu musste er nach England ziehen. Er brachte seine Frau und seine beiden Kinder auf ein Schiff, blieb aber selber zunächst zurück, um noch etliches zu erledigen und später nachzukommen. Das Schiff, auf dem seine Familie reiste, erreichte sein Ziel nicht. Es ging unter und seine Töchter kamen in den eisigen Wogen des Ozeans zu Tode. Nur seine Frau blieb am Leben. Als er diese Nachricht erhielt, beeilte er sich so schnell wie möglich zu seiner Frau zu kommen. Damals schrieb er die bewegenden Zeilen:

Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt,
Ob Stürme auch toben von fern,
Mein Herze im Glauben doch allezeit singt:
Mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn!

In diesem Lied wird das Ich nicht hervorgehoben. Es ist nicht die Rede davon, dass er sich eben besser als die anderen in sein Schicksal fügen konnte, oder dergleichen. Das Wichtigste für ihn war – Jesus starb für mich.

„Vater, verherrliche deinen Namen!" Als Jesus diese Worte ausgesprochen hatte, konnte der Himmel nicht schweigen. Gott antwortete: „Ich habe Ihn verherrlicht und will Ihn abermals verherrlichen." Alle Anwesenden merkten, dass dieses Gebet im Himmel angenommen wurde. Solch ein Gebet erwartet Gott von uns.

Jesus Christus hat, um den Vater zu verherrlichen, den Tod angenommen und das Leben erlangt. Wir alle sind die Frucht Seines Sterbens. „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht" – das soll unsere Losung sein!

V.J.Voth (1954-2005),
Prokopjewsk

Deutsche Arbeiter auf einer Baustelle in Kasachstan

Baueinsatz im Kinderheim in Saran im April 2005

An einem wunderschönen Frühlingsmorgen trafen wir, eine Gruppe von fünf Männern und zwei Frauen, uns im Flughaffen Hannover, um eine zweiwöchige Reise anzutreten, die uns wie eine Reise in die Vergangenheit vorkam. Unser Ziel war die Baustelle am christlichen Kinderheim in Saran. Die Boeing der Air Astana brachte uns wohlbehalten nach Karaganda. Hier stiegen in einigen von uns völlig neue Gefühle auf – ein Gemisch aus Angst, Nostalgie, Vorfreude auf das Wiedersehen mit alten Bekannten und der alten Heimatstadt!

Abgesehen von der uns typisch kasachisch erscheinenden Gelassenheit (ca. 1 Stunde Passkontrolle), die sich allerdings auch auf unsere Gastgeber aus Saran ausgebreitet hatte, wurden wir ohne Komplikationen von einem lieben deutschen Bruder abgeholt, der dort seinen Ersatzdienst leistet.

Unterwegs wurden wir richtig durchgeschüttelt und durchgerüttelt, denn das Auto und die Straßen waren nach unseren Begriffen in einem sehr miserablen Zustand. In Saran bekamen wir eine schlichte Unterkunft, die uns an das russische Rätsel erinnerte: «Без окон без дверей полна горница людей» (Keine Fenster, keine Türen und die Stube voller Leute).

Unsere Mannschaft aus lauter freiwilligen, handwerklich begabten jungen Leuten bekam schon bei der ersten Begegnung auf der Baustelle viel Vertrauen entgegen gebracht. Keiner der Bauherren fragte nach unseren Berufen oder unserem Können, stattdessen wurden wir um Rat gefragt, den man sonst nur bei Architekten und Ingenieuren holen kann. Wir staunten darüber, was man uns einfachen deutschen Arbeitern alles zutraute!

Am ersten Arbeitstag wollten wir motiviert und mit viel Elan loslegen, doch da stand uns wieder die landestypische Gelassenheit entgegen. Die Arbeit war leider nicht richtig vorbereitet, und wir mussten uns erst an das Anfertigen von Hilfsmitteln wie z. B. Böcken (козлики) machen, Schrottstehleitern reparieren, Werkzeug und Material zusammensuchen, und bekamen mehr als einmal den Spruch zu hören: „Братья, спуститесь на землю" (Brüder, kommt herunter auf die Erde).

Nach kleinen Anlaufschwierigkeiten ging dann die Arbeit vorwärts und bald merkten wir, dass sie uns nicht nur Zufriedenheit, Freude und Genugtuung verschaffte, sondern sogar solchen Spaß machte, dass wir währenddessen laut sangen. Unsere Freude an der Arbeit kam sicher nicht zuletzt davon, dass wir uns auf

Anhieb gut miteinander verstanden und auch rechtzeitig von den freundlichen Küchenmitarbeiterinnen des Kinderheimes und unserer Schwester zu Essen bekamen.

Unsere Aufgabe war es, in der bereits gefliesten Küche und im Spülraum die Decken abzuhängen, dann einen Hängeschrank für Brot zu bauen, Arbeitstischplatten zuzuschneiden, anzupassen und einzubauen. Bei der vielen Arbeit auf dem Bau sind nicht nur Fachleute sondern auch Handlanger gefragt.

Die Kinder im Heim sind sehr zugänglich und anhänglich. Sie werden gut versorgt und betreut, aber sie vermissen eine Familie. Die Größeren durften uns manchmal helfen. Wir waren bei einigen Bastelabenden mit den Jungs dabei und erlebten bewegende Momente, die uns noch lange in Erinnerung bleiben werden.

Abends saßen wir oft in gemütlicher Runde bei einer Tasse Tee zusammen. Unsere Mitbewohner waren sehr freundliche und nette Leute, mit denen wir sangen und einige Ausflüge machten. An den beiden Wochenenden konnten wir in verschiedenen Gemeinden den Gottesdienst besuchen. Auch die Bekanntenbesuche und die Spaziergänge durch die Innenstadt von Karaganda bereiteten uns viel Freude. Gott hat uns auf der ganzen Reise reich beschenkt. Wir stellten fest: Wer gibt, dem wird gegeben! Deshalb möchte ich alle, die vielleicht gerne mithelfen würden, aber sich nicht trauen, aufmuntern – geht hin, gebt euer Bestes! Es wird sich lohnen!

Die Brüder aus Deutschland bei der Arbeit im christlichen Kinderheim

Heinrich Koop,
Extertal

„Er hat uns zu Freunden gemacht…“

Zu Besuch bei den kyrgysischen Gruppen vom 10. bis zum 24. Juni 2005

Der Segen des Herrn allein macht reich!“ (Sprüche 10,22) – Was der weise Salomo schon vor sehr langer Zeit gesagt hatte, hat unsere Gruppe während unseres Einsatzes in diesem Jahr erlebt! Die Vorbereitungen für die weite Reise begannen schon früh. Tickets und Visa mussten bestellt, Gedichte und Lieder gesucht und eingeübt werden. Aber das wichtigste war das Gebet. Wir beteten im Kämmerlein und zusammen in der Gruppe um den Segen für den bevorstehenden Einsatz. Unser Anliegen war, dass Gott uns für diesen Dienst zubereitet und mit der Kraft von oben ausrüstet, um in Seinem Namen das Evangelium weiterzutragen. Wir baten den Herrn auch, die Herzen der Zuhörer zubereiten, damit dieser Dienst Frucht für die Ewigkeit bringen kann.

Unsere Reise begann am 10. Juni. Nach fast siebenstündigem Flug kamen wir in Bischkek, der Hauptstadt von Kyrgysstan, an. Wir wurden herzlich empfangen und bekamen zwei Zimmer in der Bibelschule zur Übernachtung.

Am ersten Tag besuchten wir die Bibelschule, die neue Missionsstation, die sich noch im Bau befindet, und das Kinderlager. Für den Abend war schon der erste Gottesdienst in Nischnjaja Ala-Archa geplant.

Am Sonntag fuhren wir mit Bruder Heinrich Voth (Missionsleiter von „Hoffnungsstrahl“) in das Dorf Kadschisaj am See Issyk-Kulj, um dort eine Gemeinde zu besuchen. Es ist eine lebendige Gemeinde. In der Versammlung wurde viel gebetet und gesungen. Man erzählte uns, dass man hier in jedem Gottesdienst neue Gesichter sieht. Diese Gemeinde ist ein helles Licht und ein gutes Vorbild in ihrer Umgebung.

Am Montag machten wir uns auf den 600 Kilometer langen Weg in den Süden Kirgistans, um Gruppen kirgisischer Christen zu besuchen. Vor uns lag ein fast 3.500 m hoher Gebirgspass. Unterwegs sahen wir viele Autos, die wegen Überhitzung am Straßenrand standen. Bei einigen Fahrzeugen brannten die Bremsklötze, etliche standen ganz in Flammen. Wir sahen auch einige in die Tiefe abgestürzten Autos.

Als wir schon ungefähr 150 Kilometer gefahren waren und fast die Spitze erreicht hatten, fing unser Auto an zu zucken und der Motor setzte aus. Unser Fahrer, Bruder Kolja, meinte, es sei eine Kleinigkeit, weil das Fahrzeug noch ziemlich gut wäre. Wir baten den Herrn um Hilfe und rollten mit dem Auto den Berg runter. Aber der Motor sprang nicht an. Wir hielten an und baten den Herrn noch einmal um Hilfe. Dann ließen wir das Auto wieder den Berg herunterrollen. Plötzlich sprang der Motor an. Wir blieben stehen und dankten sofort dem Herrn für Seine Hilfe. Dann wendeten wir und fuhren den Berg wieder hoch. Aber wir kamen nicht viel weiter und der Motor fing an wieder zu zucken und setzte aus. Bruder Kolja war ratlos. Er sagte: „So etwas ist uns noch nie passiert!“ Was sollten wir tun? Der Weg zurück wäre sehr weit, eine Telefonverbindung gab es nicht und um 17.00 Uhr wartete die Gemeinde in Kara-Kulj schon auf uns. Wir beteten noch einmal. Bruder Kolja holte

das Werkzeug heraus und es wurde nach der Ursache gesucht. Wir stellten uns inzwischen schon die Frage: „Warum ist es passiert? Will der Herr nicht, dass wir fahren?“ Wir beteten noch einige Male zusammen und prüften uns selber. Bei Gott geschieht nichts ohne Ursache. Gott belohnte unser Vertrauen, wir durften den Fehler entdecken und beheben. Mit Gottes Hilfe erreichten wir mit 15 Minuten Verspätung unser Ziel. Hier verspürten wir besonders, dass die Gemeinde für uns betete.

Die Gottesdienste in den kyrgysischen Gruppen verliefen ganz anders, als wir es gewohnt sind. Viele Kyrgysen, vor allem Frauen und Kinder, verstehen nicht Russisch und wir mussten oft übersetzt werden. Gepredigt, gesungen und gebetet wurde beim Sitzen auf den Teppichen. Doch diese Umstände machten uns nicht zu schaffen. Unser Herz war voller Freude, als wir hörten, wie die Geschwister den Namen des Herrn mit Liedern und Gebeten in kyrgysischer Sprache verherrlichen. Es ist ein großes Wunder Gottes, zusammen mit den Menschen, die früher fanatisch dem Islam anhingen, das Lied singen zu dürfen: „Er hat uns verwandt gemacht, Er hat uns zu Freunden gemacht, gab uns einen neuen Namen, wir dürfen uns Christen nennen“ (Он нас сделал родными, Он нас сделал друзьями, дал нам новое имя, нас зовут христиане.)

Die kyrgysischen Geschwister erzählten uns, welche Verfolgungen sie erlitten haben und auch jetzt noch erdulden, weil sie zum Glauben an Jesus Christus gekommen sind. Ich möchte nur zwei von vielen Beispielen erwähnen. Im Dorf Gultscha sind nur zwei Frauen, die sich fest für Christus entschieden haben. Zur Gemeinschaft kamen aber sieben oder acht. Vor etwa zehn Jahren entstand hier eine Gruppe von gläubigen Männern und Frauen aus Kirgisen. Dann kam eine große Verfolgung. Die Christen wurden von den ungläubigen Verwandten geschlagen und man hat ihnen in den Geschäften nichts mehr verkauft. Wenn Brüder in das Dorf kamen, wurden sie von den Moslems geschlagen und wieder zurückgeschickt. Viele sind in diesen Verfolgungen nicht standhaft geblieben.

Vor zwei Jahren ging in diesem Dorf eine große Schlammlawine von den Bergen nieder. Viele Gärten und Häuser wurden weggespült. Durch die Mission „Hoffnungsstrahl“ in Bischkek konnte vielen betroffenen Familien materiell geholfen werden. Seit der Zeit wurden die Besuche mit dem Wort Gottes in dieses Dorf wieder aufgenommen. Zurzeit wird diese Gruppe zwei Mal in der Woche von der Gemeinde aus Osch besucht.

Eine andere junge Schwester erzählte uns von ihrem Erleben. Als sie sich bekehrt hatte, ging ihr Vater mit dem Messer drohend auf sie zu: „Wenn du dich nicht von deinem Gott absagst, werde ich dich umbringen. Ich habe noch vier Töchter zu Hause, und es macht mir nichts aus, wenn ich eine weniger habe.“ Sie wurde von zu Hause vertrieben.

Ähnliches erlebte fast jeder nach der Bekehrung. Viele kyrgysischen Christen baten, für sie zu beten, dass sie standhaft bleiben konnten. Ein jeder, der diesen Bericht liest, möge es auch in sein Gebet einschießen.

Wir hatten während unserem Einsatz 20 Gottesdienste. Ungefähr in der Hälfte der Gottesdienste wurden wir aus dem Russischen ins Kirgisische übersetzt. Wir sind dem Herrn herzlich dankbar für diese segensreiche und lehrreiche Reise, die Er uns geschenkt hat. Gleichzeitig danken wir der Gemeinde, die uns auf Gebetshänden getragen hat.

Waldemar Berg, Harsewinkel

Eine neue kyrgysische Gruppe in Kara-Kultscha. Seit zwei Jahren führen die Brüder hier Gottesdienste durch

Eine usbekische Familie während des Gottesdienstes

Auf dem Rückweg nach Bischkek traffen wir in den Bergen bei Tasch-Kumyr zwei leitende Brüder aus Bischkek und Krasnaja Retschka, die unterwegs waren, die kyrgysischen Gruppen zu besuchen

Der Arbeitsalltag einer Erzieherin

Einsatz im christlichen Kinderheim „Preobrashenije“

Vom 16. Juli bis zum 4. August 2005 erlebte ich eine segens- und erfahrungsreiche Zeit im Kinderheim in Saran. Unsere sechsköpfige Gruppe war in verschiedenen Aufgabefeldern eingeteilt. Ich wurde einer Erzieherin bei den Mädchen zugewiesen, wo ich den Arbeitsalltag kennen lernen durfte.

Zuerst arbeitete ich mit einer deutschen Erzieherin zusammen, wobei ich natürlich keine großen Probleme hatte, mich zu verständigen; diese fuhr aber schon nach wenigen Tagen ins Kinderfreizeitlager und nun war ich mit einer russischen Erzieherin im Dienst. Meine anfänglichen Befürchtungen, wie ich es schaffen sollte, nur Russisch zu reden, verflogen schnell bei ihrer freundlichen und liebevollen Art. Bei dieser Frau konnte ich gut beobachten, wie sie mit den Kindern, die alle eine schwere Vergangenheit haben, liebevoll, aber wenn nötig auch streng umging. Nie erlebte ich, weder bei ihr noch bei anderen Erziehern, dass die Kinder angeschrieen oder ungerecht behandelt wurden, und es beeindruckte mich, weil diese Frauen selbst es in ihren Familien auch nicht einfach haben.

Sehr gefallen haben mir die täglichen morgendlichen Gebetsgemeinschaften, wo für jedes Kind und für einen weisen Umgang mit ihnen gebetet wurde. Man schöpfte Kraft aus diesen Gebeten, die einen durch den Tag begleiteten. Die schönsten Stunden, wenn ich Nachtschicht hatte, waren für mich die, wo ich die kleinen Mädchen schlafen legte. Nachdem alle endlich gewaschen in ihren Beten lagen, wollten sie eine Gute-Nacht-Geschichte hören. Das war für mich mit meinem Russisch nicht so einfach, aber die Kinder halfen mir die Wörter zu suchen und lachten mich nie aus. Obwohl ich zwischendurch stockte, hörten sie mir jedes Mal gebannt zu. Danach beteten wir. Die Gebete dieser kleinen Mädchen berührten mich immer wieder neu und ich werde sie nie vergessen. Jeder betete für die Nöte des anderen im Zimmer, keiner wurde vergessen. Ein Gebet ist mir besonders in Erinnerung geblieben, wo ein Kind Gott darum bat, dass doch das jüngste Mädchen im Zimmer auch beten lernen möchte.

Wichtig für jedes Kind war auch, dass man abends wenigstens ein paar Minuten bei ihm saß, es streichelte und liebkoste. Was für mich früher selbstverständlich war, lernte ich dort schätzen – nämlich solange mit meinen Eltern zu reden, wie ich will, und dass es mir an ihrer Liebe und Zärtlichkeit nie gefehlt hat.

Schade, dass die Erzieherin nicht jeden Abend bei jedem Kind sitzen kann, denn man ist ja für etwa 30 Kinder zuständig. Es ist eine große Not und ein Gebetsanliegen, dass willige und fähige Menschen dort als Erzieher dienen könnten.

Trotz der kurzen Zeit wuchsen mir die Kinder ans Herz und der Abschied fiel sehr schwer.

Wieder zu Hause stellte ich fest, für wie vieles ich doch dankbar sein kann, was mir bisher selbstverständlich und natürlich erschien, und umso mehr betet man jetzt für die Kinder und die schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe der Mitarbeiter.

Evelina Penner, Soest

Die Kinder im Kinderheim haben auch ihre Aufgaben und Pflichten

„Mir wird nichts mangeln“

Einsatz im Kinderlager „Zion“ im Gebiet Omsk

Wie schon im Sommer 2003 durften wir als Gemeinde auch in diesem Jahr das christliche Kinderlager im Gebiet Omsk unterstützen. Es begann am 15. Juni und dauerte bis zum 8. Juli. Wir Geschwister aus Deutschland konnten aber nur in den ersten drei Wochen dabei sein. In dieser Zeit hörten etwa 500 Kinder im Alter von acht bis sechzehn Jahren vieles zu dem wunderbaren Thema der Bibel „Jesus – unser guter Hirte.“ Als Leittext diente der 23. Psalm, den viele Kinder während der vier bzw. fünf Tage im Kinderlager auswendig lernten. Die Bibelarbeiten am Vormittag bezogen sich auf vier verschiedene Gedanken aus dem Psalm 23. Dass die Kinder das Thema gut verstanden und auch praktisch auf ihr Leben beziehen konnten, war am Morgen und am Abend bei der Stillen Zeit im kleinen Kreis und aus den Gebeten zu erkennen. In diesem Jahr fiel mir besonders auf, mit wie vielen Versuchungen und unverschämten Lockungen der Welt die Kinder schon konfrontiert werden. Besonders in Gesprächen in kleinem Kreis oder unter vier Augen erzählten sie davon. Besonders froh waren wir, wenn diese Kinder verstanden, dass der gute Hirte nur auf dem schmalen Weg geht, und sich entschieden, in Seiner Herde und unter Seiner Führung zu leben.

Eine Hilfe für den Alltag waren den Kindern auch die Wanderungen am Abend, die jeweils unter dem Motto „Die Stimme des Hirten hören“, „Die Spur des Guten Hirten“ und „Im finsteren Tal mit dem Guten Hirten“ liefen. Dabei mussten die Kinder verschiedene Aufgaben erledigen oder sich für einen richtigen Weg entscheiden, den Jesus auch gegangen wäre.

Der Nachmittag bestand aus drei Teilen. Die Kinder wurden in drei Gruppen aufgeteilt und jedes Kind besuchte jeden Nachmittag alle drei „Unterrichtsstunden“, wie sie es nannten: Singen, Basteln und Bibelarbeit zum Thema „Die Frucht des Geistes“ (nach Gal. 5, 22). Hier war uns, den Geschwistern aus Deutschland, im Wesentlichen die Unterrichtsstunde „Basteln“ zugeteilt worden. Eine herausfordernde, aber auch gesegnete Aufgabe, die mit viel Fleiß und Einsatzbereitschaft verbunden war! Auch hier erlebten wir Gottes Hilfe. Ein kleines Erlebnis: Am Vormittag hörten wir in der Bibelarbeit viele bereichernde Gedanken zu dem Satz: „mir wird nichts mangeln“ (Psalm 23,1). Für mich war das schon eine Wiederholung, denn ich hörte diese Gedanken schon zum dritten Mal, aber diesmal traf Gottes Wort mich persönlich: „Was mangelt dir, was brauchst du? Ist Jesus dein Hirte, dann wird dir nichts mangeln.“ An jenem Vormittag dachte ich an einige „Nöte“ und nahm es glaubend an, dass Gott diesen Mangel ausgefüllt hat. Dass uns am Nachmittag während des Bastelns der Kleber ausgehen würde, ahnte ich aber noch nicht. Weil wir uns mit dem Planen und Berechnen viel Mühe gegeben hatten, standen wir am Nachmittag etwas überrascht da, und durften erleben, wie Gott diesem „Mangel“ durch eine Idee eines Bruders abhalf. Er schlug vor, in einem kleinen Geschäft in dem nächsten Dorf nachzufragen. Die einheimischen Geschwister bezweifelten, dass in diesem abgelegenen Dorf mehrere Tuben Kleber vorrätig sein könnten. Gott hatte sie aber wohl extra für uns dorthin bringen lassen. So konnten wir unsere Bastelstunde fortsetzen.

Vor der Bibelarbeit sangen die Kinder mehrere Lieder

In mir ist dieser Gedanke, dass wir bei dem guten Hirten keinen Mangel haben, gereift und in den folgenden Wochen, schon wieder zu Hause in Deutschland, eine trostreiche Hilfe im Glaubensleben geworden.

Elli Bergen, Neuwied-Torney

„Denn Du bist der Gott, der mir hilft...“

Kinderfreizeiten auf RTI und „Chimki“ im Juli-August 2005

Zuerst bedanken wir uns bei allen, die für uns gebetet haben. Wir haben die Gebete sehr deutlich verspürt.

Ziel unseres Einsatzes war es, eine Kinderfreizeit in der Tagesstätte „Nadeshda“ in RTI (Saran) durchzuführen. Unsere Reisegruppe bestand aus 27 Personen, darunter drei Kinder.

Kinder beim Wett-Strickziehen

Die Kinderfreizeit begann am Mittwoch, den 19. Juli. Das Thema der Freizeit war: „Die Rettung.“ Da es Probleme mit dem Gesundheitsamt gab, bekamen die Kinder an diesem Tag kein Frühstück. Sie kamen aber um 9.30 Uhr zur Kinderstunde.

Die weiteren Tage verliefen etwa so: Um 7.30 Uhr versammelten wir Mitarbeiter uns zu einer Gebetsgemeinschaft und anschließendem Frühstück. Dann ging es flink an die Arbeit: für die hungrigen Kinder mussten 100 Brötchen geschmiert und belegt und zehn Tische gedeckt werden. Um 9.30 Uhr bekamen die Kinder das Frühstück. Danach wurden parallel zwei Kinderstunden gehalten: in einem Raum für die Großen und im anderen für die Kleinen. Nach der Kinderstunde erledigten die kleinen Kinder die Aufgaben zum durchgenommenen Thema in den Arbeitsheften und anschließend wurde gebastelt. In dieser Zeit gingen die

großen Kinder zum Sportplatz und spielten Spiele. Nach dem Mittagessen machten wir eine Pause. Um 15 Uhr kamen die Kinder wieder und hörten jeweils eine weitere Folge der spannenden Geschichte „Spuren im Schnee“, mit Dias begleitet. Dann füllten die großen Kinder ihre Arbeitshefte aus und bastelten und die Kleinen spielten bis zum Abendbrot draußen. Nachdem die Kinder ihre Bastelsachen erhalten hatten, gingen sie nach Hause. Um 20.00 Uhr hielten wir noch eine gemeinsame Andacht und besprachen den nächsten Tag.

Als es einige Tage lang regnete, spielten die Kinder drinnen mit Spielsachen oder malten Bilder an. Trotz des Regens hatten alle Spaß. Einmal wurden auch Dias von der Kinderfreizeit vom letzten Jahr gezeigt.

Am 25. Juli erwarteten wir einen Kindermissionar aus Amerika. Er kam mit einer Gruppe, die einige Lieder sang. Der Missionar erzählte den Kindern über Jesus und nach einigen gemeinsamen Fotos fuhr die Gruppe wieder weg.

Unsere beiden älteren Brüder hatten zwar sehr wenig mit den Kindern zu tun, aber sie erledigten allerhand andere praktische Sachen, reparierten z. B. eine Wasserleitung, wechselten die Eingangstür aus, bauten in der Küche einen neuen Schrank ein und vieles mehr. Sie nahmen sich auch Zeit, das christliche Kinderheim „Preobrashenije“ zu besuchen, um dort die Fahrräder zu reparieren und den größeren Jungs das Reparieren beizubringen.

An einem frühen Morgen brannte ein alter Elektroherd. Nebenan wurde auf einem Gasherd Tee im großen Topf gekocht. Gott ließ zwar den Brand zu, aber Er verhinderte, dass der Gasballon explodierte.

Am 27. Juli hatten wir abends eine Gemeinschaft mit den Mitarbeitern der Kindertagesstätte. Wir aßen gemeinsam, stellten uns einander vor und viele erzählten ihre Bekehrung. Am nächsten Tag ging die Freizeit schon zu Ende. Am Abend hatten wir Gemeinschaft mit den ehemaligen Drogen- und Alkoholabhängigen aus dem Reha-Zentrum, das sich im selben Haus befindet. Nach einem kurzen Gottesdienst aßen wir gemeinsam. Anschließend teilten uns einige mit, wie sie früher gelebt haben, und wie Gott sie errettet hat. Das waren sehr gesegnete Stunden.

Beim Ausfüllen der Arbeitshefte und Basteln

Immer mehr kasachische Kinder von RTI kommen zum Glauben an Jesus Christus

Zum Freitagabend wurden dann die Kinder mit ihren Eltern eingeladen. Die Kinder hatten für diesen Gottesdienst selbst ein Programm vorbereitet. Anschließend wurde von Bruder Franz Thiessen eine zu Herzen gehende Botschaft für die Erwachsene gebracht. Einige von ihnen blieben zum Seelsorgegespräch. Zum Schluss wurde draußen ein Lagerfeuer angezündet und die Kinder und Eltern bekamen Geschenke.

Am folgenden Montag sollte noch eine Kinderfreizeit in einem anderen Stadtteil von Saran, Chimiki, stattfinden. Leider bekamen wir nicht, wie geplant, das Zelt. Als Ersatz fanden wir ein leer stehendes Gebäude eines ehemaligen Kesselraums, das wir erst gründlich aufräumen und dekorieren mussten. Auf unsere Einladung kamen etwa 15 Kinder. Wir spielten mit ihnen, erzählten ihnen über das Wort Gottes und die Missionsgeschichte „Madugu“.

Als wir am nächsten Morgen zu unserem „Freizeitlager“ kamen, wurden wir von den Nachbarn sehr unfreundlich empfangen. Sie drohten beim Akimat anzurufen und sich dort über uns zu beschweren. Um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, gingen wir mit den Kindern auf den Sportplatz. Dort durften wir einige Spiele und eine kurze Kinderstunde durchführen.

Normalerweise nehmen die Kinder der Tagesstätte „Nadeshda“ auf RTI täglich nur eine Mahlzeit ein. Vor dem Essen haben sie eine kurze Kinderstunde. Sie singen zusammen Lieder, lesen in der Bibel und beten gemeinsam. Die Schwester, die diese Kinderstunden durchführt, ist selbst erst zwei Jahre im Glauben. Sie erzählte mir ihre Bekehrung: Als sie damals nach RTI kam, hatte sie bereits zwei Kinder von verschiede-

Die Gruppe aus Deutschland auf dem Gelände des Zentrums „Nadeshda“

nen Männern. Zu jener Zeit lebte sie wieder mit einem anderen Mann im Haus neben der Tagesstätte. Sie hatte angefangen zu trinken. Die Kinder weinten und hatten Angst. Es kam soweit, dass ihr die Kinder weggenommen wurden. Der Mann, mit dem sie lebte, sagte ihr, sie solle mal zum Gottesdienst gehen, um sich zu bessern. Sie aber traute sich nicht. Dann merkte sie, dass ihr Mann an einer anderen Frau Interesse fand und sagte ihm: „Wenn du mich zu Neujahr sitzen lässt, gehe ich zum Gottesdienst." Er ließ sie sitzen. Zwar schämte sie sich sehr, aber sie hielt ihr Versprechen und ging zum christlichen Reha-Zentrum. Sie wurde angenommen und lebte zwei Jahre dort. Als dann im Jahr 2002 eine Gruppe aus Harsewinkel auf RTI eine Kinderfreizeit durchführte, wurde auch sie zum Elternabend eingeladen. Dort bekehrte sie sich und fand den wahren Frieden mit Gott.

Wir als Gruppe sind dem Herrn sehr dankbar, dass Er uns gesegnet und vor vielem Schlimmen bewahrt hat. Dem Herrn die Ehre.

Helene Fast, Harsewinkel

„Ein Leben mit Jesus – das Beste für dich!"

Kinderfreizeit und Dorfeinsätze im Karagandagebiet
August-September 2005

Das Flugzeug befand sich schon seit einiger Zeit im Landeanflug, aber erst jetzt hatte es die unterste Wolkenschicht hinter sich gelassen und uns den Blick auf die endlos weite graue kasachische Steppe freigegeben. Wie gebannt sah ich aus dem Fenster, obwohl es hier doch nichts gab, an dem das Auge sich festhalten konnte, weder Baum noch Strauch noch Haus. „Ich bekomme schon jetzt Heimweh", dachte ich. „Was bringt mich dazu, in diese Einöde zu kommen, so weit weg von zu Hause und von all den Leuten, die ich vermissen werde? Warum mache ich das schon wieder?" Es hatte einige Gründe gegeben, die mir gerade in diesem Jahr die Abreise schwer gemacht hatten. Aber noch während ich mit den Augen über die grauen Weiten streifte, kam mir eine Liedstrophe in den Sinn, die wir mit der Jugend öfters singen: „Denn die Liebe Christi drängt uns zu allen Menschen hin, und wie könnt ich's je verschweigen, wie sehr geliebt ich bin? Drum sag ich's weiterhin: Von Seiner großen Liebe soll jeder hörn!" Hier gibt es so viele Menschen, die Jesu Liebe brauchen! Wenn der Herr mich hierher gerufen hat, wie kann ich daran zweifeln, dass Er zu diesem Zeitpunkt genau hier Aufgaben für mich hat und Gehorsam von mir erwartet? Dieser Gedanke begleitete mich den ganzen Einsatz über. Ich erlebte es, dass Gott uns den Dienst zu dem Er uns ruft nicht unbedingt immer leicht und angenehm macht, sondern uns manchmal gerade durch Schwierigkeiten lehren möchte, wie abhängig wir von Ihm sind.

Naemi Fast

„Ein Leben mit Jesus" – Kinderfreizeit

Am 16. und 17. August ging es für unsere 15-köpfige Gruppe von Jugendlichen los nach Karaganda, wo wir herzlich aufgenommen wurden. Die Tage vor der Kinderfreizeit waren gefüllt mit letzten Vorbereitungen, einem Mitarbeitertreffen, Einkäufen, Besuchen und anderem. Am 20. August begann die Kinderfreizeit im Lager „Immanuel". Das Thema der Freizeit war: „Ein Leben mit Jesus – das Beste für dich!" Tage voller Gottesdienste, Geländespiele, Staffelspiele, handwerklichen AG's, Gesang, Gebeten, Gruppenarbeiten, spannenden Geschichten, Essen, Weinen, Lachen, guten Gesprächen, vielen Fragen... Der Morgen begann für uns Mitarbeiter immer mit einem kurzen Gottesdienst und einer Gebetsgemeinschaft, in der um Segen für den bevorstehenden Tag, um Weisheit für den richtigen Umgang mit den Kindern und speziell für Probleme und Problemkinder gebeten wurde. Gottes Segen durften wir im Laufe des Tages reichlich erfahren.

Ich war zum ersten Mal dabei und hatte mir vorher schon viele Gedanken gemacht. Wie wird es werden? Werde ich den Anforderungen gewachsen sein? Im Nachhinein kann ich sagen, dass es eine sehr schöne Zeit war. Ich bin Gott dankbar für alles Erlebte und ganz besonders für den erfahrenen Segen. Einmal wurde mir der kindliche Glaube und das Vertrauen der Kinder zu einer großen Lehre: Es war die meiste Zeit der Freizeit kalt, windig und regnerisch. An einem Morgen, als der Tag wieder mit dem gleichen Wetter begann, beteten alle neun Mädchen aus unserer Gruppe darum, dass an diesem Tag doch die Sonne scheinen möge. Es sah überhaupt nicht danach aus und

Während der Bibelarbeit im Zimmer

ich betete, dass Gott mir die richtigen Worte geben würde, wenn die Kinder mich fragen sollten, warum die Sonne trotz Gebet nicht scheint. Es blieb den ganzen Tag trüb und kalt. Am Nachmittag war ich mit den Mädchen in unserem Zimmer, als plötzlich für nur etwa zwei Minuten die Sonne hervorkam. Ich rief den Mädchen zu: „Schaut, die Sonne scheint!" Worauf eine von ihnen ganz selbstverständlich sagte: „Ja, wir haben doch heute morgen darum gebetet." Es waren nur wenige Augenblicke, nur einige Sonnenstrahlen, aber für die Kinder war ein Gebet erhört worden. Abends beim gemeinsamen Gebet dankte jede von ihnen für die „Sonne die über ihnen geleuchtet hatte."

Es war eine anstrengende, aber sehr schöne Woche, in der ich neun Mädchen liebgewinnen konnte, Gebetserhörungen erfahren durfte und in der auch mir ganz deutlich wurde, dass das Leben mit Jesus das Beste für mich ist.

Helene Warkentin

Weitere Einsätze

Am 28. August gestalteten wir einen Teil des Sonntagsgottesdienstes in der MBG Karaganda. Unser Vortrag mit dem Thema: „In der Schule Gottes" passte gerade zum Schulanfang, der in auch in den Gemeinden besonders gewürdigt wird. Nach unserem Vortrag trugen die Kinder selber etwas vor und dann beteten die Brüder Gerhard Warkentin, Juri Kotenko und Andreas Friesen (Neuwied-Torney) um Segen für Kinder, Eltern und Lehrer im kommenden Schuljahr.

Nach diesem Gottesdienst teilten wir uns in zwei Gruppen auf, um an den Nachmittagsgottesdiensten in Pridolinka und Sortirowka teilzunehmen. Wir wollten dort denselben Vortrag bringen und überlegten deshalb die Aufteilung der Gruppe sehr genau, um trotz der Halbierung der Gruppe fähig dazu zu sein. An diesem Nachmittag wurde uns sehr bewusst, wie wenig wir uns auf uns verlassen können und wie sehr wir von Gott und seinem Segen abhängig sind. Wir fuhren nun also mit unserer nur noch halb so großen Gruppe nach Sortirowka und sahen zu unserem Erstaunen und Entsetzen, dass fast alle anwesenden Geschwister morgens auch im Gottesdienst in Karaganda gewesen waren. Also konnten wir unseren Vortrag hier nicht schon wieder halten. Zuerst waren wir ratlos. Das steigerte sich noch, als uns mitgeteilt wurde, dass von uns ein eineinhalbstündiges Programm erwartet wird. So brachte Gott uns dazu, viel intensiver als sonst für den laufenden Gottesdienst zu beten. Spontan stellten wir einen Vortrag aus vorhandenen, gelernten Gedichten und Liedern zusammen. Manchmal berieten wir während ein Gedicht aufgesagt wurde, welches Lied wir als nächstes singen wollten. Einmal stellte der Gitarrenspieler erst beim Aufstehen fest, dass er die Akkorde zu dem aufgeschlagenen Lied nicht kannte, weshalb wir schnell ein neues suchen mussten. Wir beteten die ganze Zeit über, dass Gott uns doch segnen und auch Bruder Sergej die richtigen Worte beim Predigen geben möge. Er tat es. Das Aufsagen und Singen klappte wider eigenes Erwarten sehr gut. Eine Schwester, der wir unser Missgeschick gestanden, sagte uns, sie hätte nichts von unserer Verlegenheit gemerkt, ihr sei es vorgekommen, als hätten wir einen ganz normal vorbereiteten Vortrag gehalten. Wie überwältigt waren wir nach diesem Gottesdienst davon, dass Gott sich so zu uns bekannt hatte! Wir sind so dankbar, dass wir ihn spürbar erleben durften!

Am Montagmorgen wurden wir dann nach Mirnyj gebracht, wo Jakob und Irina Thiessen und die Familie Nikolajew schon auf uns warteten. Im Laufe der Woche gestalteten wir täglich zwei oder drei Gottesdienste in den Dörfern Wolsk, Stepnoj, Mirnyj, Molodjoschny, Thälmann, Rodnikowskij, Koktjube. Die meiste Zeit übernachteten wir in Molodjoschny in Familien aus der Gemeinde und hatten dort auch Gemeinschaft mit den Jugendlichen. Wir fuhren meistens morgens los und kehrten erst abends wieder in unsere Gastfamilien zurück. Unsere Mittagessen bestanden dann aus einigen Brotlaiben, die wir auf neutestamentliche Art brachen und einigen Stangen Wurst, die entweder mit einem Taschenmesser geschnitten oder sonst irgendwie geteilt wurde.

Einmal kamen zum Gottesdienst so viele Kinder, dass wir spontan eine Kinderstunde vor unserem Vortrag machten. An zwei Abenden, einmal in Molodjoschny und einmal in Mirnyj, konnten wir auch eine Jugendstunde durchführen, mit dem Thema „ Die Bibel". Wir schauten Dias über Qumran und unterhielten uns über die Wirkung des Wortes Gottes in unserem Leben. Ein Bruder erzählte uns seine Bekeh-

Gottesdienstbesucher in Russkaja Iwanowka

rung. Die Vorstellung, dass dieser junge Mann mit seinem ernsten, frommen Wesen und den freudestrahlenden Augen derselbe gewesen sein soll, der Drogen konsumiert und damit gehandelt hatte, sich geprügelt, geflucht, getrunken, geraucht und seinem gläubigen Vater viel Herzeleid gemacht haben soll, fiel uns sehr schwer. Wir waren sehr beeindruckt davon, aus welch tiefem Sündenleben Gott Menschen durch Sein Wort herausziehen kann!

Auch Kinder nahmen mit Eifer an den Gottesdiensten teil

„Zu alt um an Gott zu glauben"

Im ersten Dorf, in welchem wir unseren Vortrag „Jesus aus Nazareth" durchführen wollten, teilten wir uns in mehrere kleine Gruppen um die Menschen im Dorf zum Gottesdienst einzuladen. Ein paar Brüder organisierten sich zu einem provisorischen Bläserorchester um der Einladung mehr Nachdruck zu verleihen, die anderen gingen in die verschiedenen entlegenen Winkel und Häuser des Dorfes um einzuladen.

Von einem Hof wusste Jakob Thiessen, dass dort ein alter Deutscher noch lebte, der schon ein paar Mal eingeladen wurde, aber nie kam. Bei unserer Ankunft regte sich dort nichts, nur ein kläffender Hund verriet, dass dieser Hof noch bewohnt wurde. Erst als wir uns schon auf dem Rückweg befanden, sahen wir den Alten aus dem Haus schlurfen. Unsere Einladung zum Gottesdienst lehnte er entschieden ab. Er könne nicht, seine Frau liege schon jahrelang leidend im Bett, er müsse bei ihr bleiben. Im weiteren Verlauf des Gespräches stellte er die allzubekannte Frage: Warum lässt Gott das zu? Jakob erklärte ihm, dass wir Menschen Gottes Wege nicht durchschauen können, aber was wir wissen ist, dass wir ihm die frohe Botschaft bringen sollen und dass seine Seele Gott unbedingt braucht. Der alte Mann schien auch wirklich nachdenklich zu werden, doch dann hörten wir plötzlich sein rostiges Lachen: Nein, Nein. Er sei schon zu alt. 87 Jahre habe er ohne Gott gelebt, jetzt ginge es nicht mehr. Seine Kinder, ja die können ihn brauchen, er nicht mehr. Und immer wieder wurde das Gespräch durch dieses krächzende Lachen unterbrochen. Uns war gar nicht zum Lachen zu Mute. Es war unheimlich und erschütternd zu sehen, wie der Feind einen Menschen in seinen Fängen gefangen hält und auch traurig zu wissen, dass dieser Mensch sich nicht helfen lassen wollte. Aber Gott kann auch noch da Wunder tun, wo für uns Menschen alles aussichtslos scheint!

Anna Schütz

Am 3. September machten wir in Karaganda einen Ausflug zu der Gedenkstätte für die politisch repressierten und Kriegsgefangenen in Spassk. Am Sonntagmorgen reiste die Gruppe bis auf vier Personen nach Hause ab. Die letzte Woche war für die Übriggebliebenen gefüllt mit persönlichen Besuchen bei Geschwistern und mit praktischen Arbeiten wie Autoreparaturen, Aufräumen, Einkäufen und anderem. Die Erkältung, die wir alle uns schon während der kalten und verregneten Kinderfreizeit zugezogen hatten, war ziemlich hartnäckig und hinderte uns leider daran, weiterhin mit Liedern oder Gedichten zu den Gottesdiensten beizutragen.

So durften wir nun einen kleinen Beitrag zu Gottes großer Erntearbeit in Kasachstan leisten. Wir beten, dass Gott das Gedeihen für den ausgestreuten Samen gibt, auch wenn der Boden an vielen Stellen sehr hart ist.

Inna Nickel, Daniel und Heinrich Ens (MBG Albisheim), Katharina Willer (MBG Halver), Sergej Ritter (Baptistengemeinde Bremen), Anna Schütz (MBG Weingarten), Andreas und Viktor Wiebe, Rudi und Viktor Bauer, Georg Krampez, Anna Friedrichsen, Helene Warkentin, Agnes und Naemi Fast (MBG Frankenthal)

Die Bläser luden die Dorfbewohner zum Gottesdienst ein

Vom Donnerssohn zum Apostel der Liebe

Bibelmarathon für Kinder in Schymkent

Einer nach dem anderen stiegen die Kinder auf das Podium, nahmen eine alte Schriftrolle in die Hände, legten einen Kranz auf den Kopf und sagten den ersten Brief des Apostels Johannes auf. Die Worte über die Liebe zu allen Menschen, über die Barmherzigkeit und Treue klangen so aufrichtig und rührend, dass sie tief in die Herzen der Zuhörer drangen. Wir Erwachsenen hörten aufmerksam zu. Einige von uns waren bis zu Tränen gerührt. Wir staunten darüber, wie tief die Kinder das Wort Gottes verstanden haben. Gottes Wahrheiten aus dem Munde der Kinder konnten keinen Zuhörer im Raum gleichgültig lassen.

Die Idee ein „Bibelmarathon" zu organisieren, entstand im Jahr der Bibel 2004. Das Hauptziel der Veranstalter war, den Kindern das Wort Gottes wichtig und groß zu machen. Sie bekamen die Aufgabe, nicht nur die Bibelabschnitte auswendig zu lernen, sondern sich auch Gedanken über den Textinhalt zu machen.

Der erste Bibelmarathon wurde von Geschwistern aus Karaganda während der Winterferien in Astana durchgeführt. Die Teilnehmer und alle Anwesenden erlebten eine große Freude in der Gemeinschaft unter dem Worte Gottes und bekamen den Wunsch auch weiterhin in der Heiligen Schrift zu forschen. Auf unser Gebet hin schenkte der Herr uns die Möglichkeit diesen segensreichen Dienst fortzusetzen.

Der zweite Bibelmarathon wurde von den Gemeinden der Südregion Kasachstans vorbereitet und durchgeführt. Er fand während der Sommerferien statt. Zum Thema wurde der 1. Johannesbrief gewählt. In diesem Brief werden verschiedene wichtige Fragen beleuchtet, mit denen die Kinder in ihrem Leben konfrontiert werden. So trafen sich im Sommer 2005 in einer malerischen Schlucht im Südkasachstan 31 Teilnehmer aus verschiedenen Ortschaften unseres Landes, die den 1. Johannesbrief auswendig gelernt hatten. Zur Eröffnung des Bibelmarathons wurde aus dem Leben des Apostel Johannes erzählt, wie er von einem jähzornigen und hitzigen Fischersohn zum Jünger Jesu geworden ist. Er war Zeuge und Teilnehmer von Jesu Dienst auf der Erde, befand sich in der Nähe von Jesus, als Er Wunder wirkte, war bei Jesu Verklärung zugegen, wurde Zeuge von Jesu Festnahme und Kreuzigung. Der Herr erschien Johannes und den andern Jüngern nach Seiner Auferstehung. Johannes hatte ein langes und schweres Leben. Er wurde als Christi Nachfolger verfolgt und verbannt. Trotz allen Widrigkeiten blieb er in der Nachfolge und trug den Menschen die Botschaft von der Liebe des Herrn weiter. Der Herr änderte sein Herz total, so dass er vom Donnersohn zum Apostel der Liebe wurde.

Nach diesem Vortrag sagten die Kinder den 1. Johannesbrief auf. Die Worte des Apostels sind auch jetzt aktuell und wirkungsvoll, als wären sie heute und nicht vor 2000 Jahren geschrieben worden.

Anschließend fand ein Geländespiel mit verschiedenen Stationen statt. Auf der ersten Station erfuhren die Teilnehmer, dass der Herr das Licht der Welt ist. Er beleuchtet das Leben eines jeden, der sich zu Ihm bekehrt hat. Man musste hier Bibelverse in Erinnerung rufen, in denen erläutert wird, dass Gott und Jesus das Licht sind, und die die Nachfolger motivieren, ein Licht für die Umgebung zu sein. Beim nächsten Halt hatten die Kinder eine Begegnung mit verschiedenen Versuchungen dieser Welt: Wollust, Drogen- und Alkoholsucht. Die Aufgabe jedes Kindes war: einen Bibelvers aufzusagen, der diese Sünde erläutert. Auf der weiteren Station wurden die Teilnehmer von Irrlehrern und Lügnern verführt und mussten selber entscheiden, was falsch und was richtig war. Auf der Station „Liebe" erfuhren die Kinder, dass der Herr große Kostbarkeiten schenkt: die geistliche Reinheit, die Liebe zum Nächsten, Hilfe für die Bedürftige, Treue und Brüderliebe. Die letzte Station war das Gebet.

Bei jedem Halt mussten die Kinder schriftliche oder mündliche Aufgaben lösen und über die in diesen Kapiteln beleuchteten Themen nachdenken. Wie man diese Probleme löst und nicht in die Netze des Satans kommt, lehrt der weise Apostel Johannes in seinen Briefen.

Das Verhältnis zwischen den Kindern und den Erwachsenen war herzlich und liebevoll. Wir beteten zusammen, dankten dem Herrn für diese herrlichen Tage und für jeden, der zum Bibelmarathon gekommen war. Wir alle verspürten Gottes Gegenwart, Seine Liebe und Seinen Beistand.

Unsere Gesellschaft heutzutage ist moralisch sehr tief gefallen. Dass junge Leute den Wunsch haben, in der Heiligen Schrift zu forschen und den Allmächtigen näher kennen zu lernen, ist ein großer Segen Gottes.

Teilnehmer des Bibelmarathons in Schymkent

Wir haben uns als Ziel gesetzt, weiter im Wort Gottes zu forschen. Die Kinder zu motivieren und sie in ihrem Bemühen zu unterstützen – das ist die Aufgabe der Sonntagsschullehrer und der Eltern. Auf welchen Lebensweg unsere Kinder treten, welche Zukunft sie erwartet, ist von unserem Bemühen und unserer Bereitschaft uns für die Kinder einzusetzen abhängig. Lasst uns nicht gleichgültig bleiben. Wir sollen alle Mühe dran legen, um junge Leute zum Forschen in der Heiligen Schrift zu motivieren. Der Herr wünscht es.

Dann wurde es Zeit, Abschied zu nehmen. Die Kinder umarmten sich und versprachen einander, sich auf dem dritten Bibelmarathon wieder zu treffen. Bitte betet zusammen mit uns für die Möglichkeit nächstes Jahr wieder ein Bibelmarathon durchführen zu können.

Tatjana Popowa,
Schymkent

Während des Bibelmarathons wurde viel in der Heiligen Schrift geforscht

„Liebet euch untereinander“

Kinderfreizeit der Gemeinde aus Slawgorod

Die Idee, eine Kinderfreizeit im Wald in der Nähe von Iljinka durchzuführen, kam während einer Jugendstunde. Die Gemeinde bestätigte diesen Vorschlag und so begannen die Vorbereitungen. Wir sind schon seit acht Jahren nicht mehr mit unseren Kindern in den Wald gefahren. Weil wir in der Steppe wohnen, haben viele von unseren Kindern noch nie einen richtigen Wald gesehen. Es war für uns ziemlich kompliziert und aufwändig, eine Freizeit 100 Kilometer von unserer Stadt entfernt durchzuführen, aber dank der Unterstützung der Geschwister aus Deutschland konnten wir uns das leisten.

Nach vielen Vorbereitungen kam endlich der lang ersehnte Abreisetag. Die Jugendlichen fuhren schon zwei Tage früher, um miteinander Gemeinschaft zu haben und Vorbereitungen für den Empfang der Kinder zu treffen.

Schon unterwegs stießen wir auf die ersten Schwierigkeiten. Die letzte Wegstrecke ist nicht asphaltiert und führt über Salzboden. Bei Regen ist diese Strecke unbefahrbar. Als wir bis zu dieser Stelle kamen, sahen wir dort ein Auto stehen – ein Bruder wollte morgens aus dem Zeltlager ins Dorf fahren, um für die Kinder Brot zu kaufen, und blieb in dem Salzboden stecken. Unsere Autos mit den Kindern konnten dem Bruder auch nicht helfen. Auch einige andere Pkws kamen nicht weiter. Erst als ein geländegängiges Fahrzeug kam und die Autos herauszog, konnte die Reise geradewegs durch die mit Gras bewachsene Steppe fortgesetzt werden. Mit Gottes Hilfe erreichten wir unser Zeltlager.

Es wurde jeden Tag in Gruppen gebastelt

Die ersten zwei Tage regnete es. Das Wasser stand auf dem ganzen Gelände. Zum Glück standen die Zelte der Kinder auf einer Erhöhung. Die Brüder gruben einen Graben, um das Wasser weiterzuleiten. Am zweiten Tag überlegten wir, ob wir nicht nach Hause fahren sollten. Als wir uns alle im großen Zelt zum Essen versammelten, regnete es in Strömen.

Da kam ein Vorschlag: „Kinder, lasst uns alle zusammen beten, dass der Herr, wenn es Sein Wille ist, den Regen aufhält“. Als wir mit der Mahlzeit fertig waren, hörte der Regen auf. Der Herr hatte unsere Gebete erhört!

Jeden Tag nach dem Frühstück fand eine Kinderstunde statt, anschließend wurden Lieder eingeübt. Danach wurde in mehreren Gruppen gebastelt.

Das Thema der Freizeit war: „Liebet euch untereinander“. Es wurden in den folgenden Tagen Themen wie „Dienet einander“, „Nehmt einander an“, „Vergebt einander“, durchgenommen. Bei den verschiedenen Wanderungen mussten die Kinder viele Aufgaben lösen, um noch besser die Lektion des Tages zu verstehen. Als wir z. B. das Thema „Dienet einander“ durchnahmen, mussten die Kinder durch eine lange Wegstrecke mit vielen verschiedenen Hindernissen eine brennende Kerze bis zum Ziel bringen. Wenn bei jemandem die Kerze verlosch, sollten die anderen ihm helfen das Feuer wieder anzuzünden. Einige Kinder halfen ziemlich unvorsichtig und vergossen dabei das flüssige Paraffin. Die anderen waren klüger und gaben das Feuer mit Hilfe eines Zweiges weiter. Als das Ziel erreicht wurde, meinten einige Kinder, dass die Kerzen nicht so lange brennen können. Aber die

brennenden Kerzen der anderen widersprachen dieser Meinung. Der Bruder machte daraus eine Anwendung: Wir müssen unterwegs zur himmlischen Heimat unseren Nächsten helfen, aber dabei auch auf uns selber achten.

Die Kinder wurden durch diese Themen reichlich gesegnet. Einige Teenager kamen in die Seelsorge.

Unter anderem setzten wir uns zum Ziel, während des Zeltlagers die Generationen in der Gemeinde näher zueinander zu bringen. Wir erlebten einen großen Segen, als unsere älteren Geschwister uns besuchten und uns am Lagerfeuer einiges aus ihrer Kindheit und Jugendzeit erzählten. Gespannt hörten die Kinder der Erzählung einer Großmutter zu, die berichtete, wie ihre Familie während des Kriegs unter Bombenwurf evakuiert wurde und wie Gott ihr Leben gerettet hatte.

Eine andere alte Schwester erzählte, wie sie als fünfzehnjähriges Mädchen in die Arbeitsarmee kam und unter unerträglichen Bedingungen den Wald roden musste. Nur die Gebete und Belehrungen ihrer Mutter haben ihr geholfen, den Mut nicht zu verlieren. Die Achtzigjährige erzählte mit zitternder Stimme, wie der Herr sie durch diese schrecklichen Jahre getragen hatte. Die jungen Zuhörer sahen in diesem eine Lektion über die Treue Gottes.

Wir erlebten viel Freude in diesen Tagen: die gesegneten Abendgottesdienste, an denen die Kinder selber teilnahmen, das Lagerfeuer, den Fleiß der Jugendlichen, das gute Essen und vieles andere. Unsere Stadtkinder durften sogar eine Pferdewagenfahrt machen! Das Baden im Fluss, die Wanderungen im Wald, die vielen Spiele und einfach die Gemeinschaft miteinander steigerten die Freude der Kinder und der Jugendlichen. Wir sind einem jeden sehr dankbar, der seine Mittel und seine Zeit geopfert hat, um unseren Kindern diese Erholungszeit zu ermöglichen.

Gemeinde Slawgorod

Vor dem Lagerfeuer in Iljinka

Auf der Spur der Bibel

Kinderfreizeit im Omskgebiet

Wir sind dem Herrn und euch sehr dankbar für die finanzielle Mittel, die ihr uns für die Durchführung der Kinderfreizeit geschickt habt. Für dieses Geld konnten wir zwei neue, bequeme Zelte kaufen.

Unser Zeltlager wurde im Wald in der Zeit vom 21. Juni bis zum 1. Juli aufgebaut. Zuerst führten wir eine Freizeit für Kinder von sieben bis neun Jahren durch. Das Thema war „Die Bibel". Wir hatten uns zum Ziel gesetzt, den Kindern schon im frühen Alter beizubringen, das Wort Gottes zu lieben und zu schätzen. Während der Wanderung am ersten Tag besuchten wir verschiedene Stationen, wo man vieles über die Entstehung und Bedeutung der Bibel erfahren konnte. Sehr interessant war auch die dreistündige Wanderung mit dem Thema „Christliche Feste", bei der die Kinder spielend die Feste miterleben konnten. Auch bei dem Geländespiel „Ich bin" konnten die Kinder vieles lernen. Alle Stationen waren sehr gut gestaltet. Die Kinder freuten sich auch sehr über das Lagerfeuer.

Am vierten Tag wurden die größeren Kinder gebracht und gleichzeitig die kleineren nach Hause gefahren. Mit dieser Gruppe betrachteten wir das Leben Jesu. Er ist gekommen als Licht in diese Welt, um Leben zu schenken, die Verlorenen zu rufen und zu retten, zu dienen und zu leiden. Wir sprachen mit den Kindern auch über Bekehrung, christliche Ethik und biblische Geografie. Den Kindern gefielen die Wanderungen mit biblischen Spielen sehr. An diesen Tagen regnete es oft, aber wir hörten keine Klagen und kein Murren. Am Sonntagabend fand ein Gottesdienst mit der Gemeinde aus Miroljubowka statt. Es war für alle eine große Freude. Am letzten Tag konnten sich viele Kinder beim Abschlussgottesdienst bekehren.

Als letztes fand eine Freizeit für Teenager statt. Das Thema war: „Die Gemeinde und die Welt". Wir betrachteten die Unterschiede zwischen dem, was der Vater des Bösen und der Vater der Liebe uns bieten. Es fanden auch verschiedene Wanderungen mit Bibelspielen statt. Am vorletzten Tag haben viele Kinder Jesus in ihr Herz aufgenommen. Insgesamt nahmen 266 Kinder an den Freizeiten teil.

Zum Schluss kamen die Eltern noch für zwei Tage. Wir durften eine wunderbare Gemeinschaft mit ihnen haben. So wie vorher die Kinder, so fanden auch einige Eltern den Frieden mit Gott.

W.Hamm, Omskgebiet

Ausgrabungen „Auf der Suche nach Weisheit“

Kinderfreizeit der Gemeinde „Wiflejemskaja Swesda“, Karaganda

Wenn man sich jetzt an die vergangene Kinderfreizeit und die wunderbaren Segnungen Gottes erinnert, da kann man nur sagen: „Dem Herrn die Ehre!“

Vom 7. bis zum 14. Juli wurde unser Freizeitlager „Immanuel“ in eine archäologische Station umgewandelt. 238 junge und 70 ältere Archäologen mit Wissenschaftlern und Doktoren an der Spitze führten hier eine siebentägige Forschung der Weisheit Gottes durch. Der Gegenstand der Untersuchung war Daniel.

Schon am ersten Tag fanden die Kinder heraus, dass, wer weise sein will, muss im Worte Gottes forschen und es im Leben anwenden. Am zweiten Tag wurde entdeckt, dass der weise Mensch die Hilfe bei dem Herrn findet. Die Forschungen am dritten Tag ergaben: Wenn du weise sein willst, vertraue dem Herrn. Am vierten Tag offenbarte uns der Herr, dass ein weiser Mensch sich für ein Leben mit Gott entscheidet. Dieser Tag war ein besonderer Tag. Über 100 Kinder trafen die Entscheidung, ihr Leben zu ändern und baten Jesus ihnen dabei zu helfen. Am fünften Tag erfuhren wir, dass ein Weiser sein eigenes Leben erforscht. Das Ergebnis der Forschungen am sechsten Tag war: „Wenn du wirklich weise sein willst, dann pflege die Gemeinschaft mit dem Herrn und bete zu Ihm.“

Alle Kinder hatten ein Tagebuch, wo sie ihre Erforschungen regelmäßig eintragen konnten. Wir hoffen, dass sie das Tagebuch aufbewahren und zwischendurch hineinschauen werden, um sich immer wieder an die Ergebnisse der durchgeführten Forschungen zu erinnern.

Die Kinder durften in den dreizehn Labors der archäologischen Station arbeiten und verschiedene Erinnerungsgegenstände basteln und sie nach Hause nehmen. Die frische Luft und das gute Essen mit vielen Süßigkeiten bereiteten den Kindern große Freude.

Die Zeit verging sehr schnell. Bald war auch das Lagerfeuer abgebrannt und der Abschied kam. Es war nicht einfach, sich jetzt voneinander zu trennen: erstens waren wir in diesen Tagen zu einer großen Familie geworden; zweitens wollten die Kinder noch so gerne ihren Aufenthalt auf der archäologischen Station verlängern. Wie ein Adler seine jungen Vögel aus dem Nest fliegen lässt, so mussten auch wir schweren Herzens unsere Kinder in diese sündige Welt begleiten, wo sie trotz allen Schmutzes ihre Herzen in Reinheit bewahren sollen.

Die Station wurde geschlossen, aber das Leben geht weiter. Wir beten, dass der Herr weiter an den Herzen der Kinder arbeiten möge. Unsere Aufgabe ist es nun, das Gesäte zu begießen.

Viktor Ochmann, Karaganda

Das Basteln in Gruppen hat den Kindern viel Freude bereitet

Eine archäologische Station

Kinderfreizeit der Gemeinde „Preobrashenije“, Saran

Vom 4. bis zum 18. August hatten wir die Möglichkeit, zwei Freizeiten im christlichen Lager „Immanuel“ durchzuführen. An der ersten Freizeit nahmen 229 Kinder, an der zweiten 219 Kinder teil. Etwa 30% aller Teilnehmer besuchen keine Sonntagschule und waren zum ersten Mal auf einer christlichen Freizeit. Das Thema der Freizeit war: „Auf der Suche nach Gottes Weisheit.“ Das Lager war wie eine archäologische Station ausgerüstet, wo die Kinder als Archäologen nach der Weisheit Gottes in der Bibel forschten.

Während der Forschungen lernten wir zusammen mit den Kindern durch die Beispiele von Daniel und seinen Freunden Schadrach, Meschach und Abed-Nego Hilfe bei Gott zu suchen, treu zu sein, auf den Herrn zu vertrauen, zu Gott zu beten und sich für den richtigen Lebensweg zu entscheiden. Die Kinder lernten auch durch verschiedene Anspiele, dass man die Weisheit auch im alltäglichen Leben braucht.

Jeder „Archäologe“ führte ein Tagebuch, um die am Tag erlernten Weisheiten zu wiederholen und zu befestigen. In der freien Zeit wurden für die Kinder Bewegungs- und Staffelspiele organisiert.

Die Kinder bekamen vier Mal am Tag gutes Essen. Es gab für sie auch Möglichkeiten auf der Station in verschiedenen Labors zu arbeiten und sich Souvenirs zu basteln.

Eine große Freude bereiteten uns die Bekehrung einiger Kinder und ihr Wunsch, ein neues Leben mit dem Herrn anzufangen. Die guten Eindrücke vom Lager und der Wunsch der Kinder noch länger zu bleiben waren für uns eine große Belohnung für unseren Dienst.

Dem Herrn die Ehre und der Dank, dass Er Seine liebende Hand über uns gehalten und uns bewahrt und gesegnet hat!

Die Mitarbeiter der Kinderfreizeit, Saran

Jeden Morgen wurden „Forschungen der Weisheit Gottes“ durchgeführt

50 Jahre Befreiung von der Kommandantur und Beginn der großen Erweckung im Osten der Sowjetunion

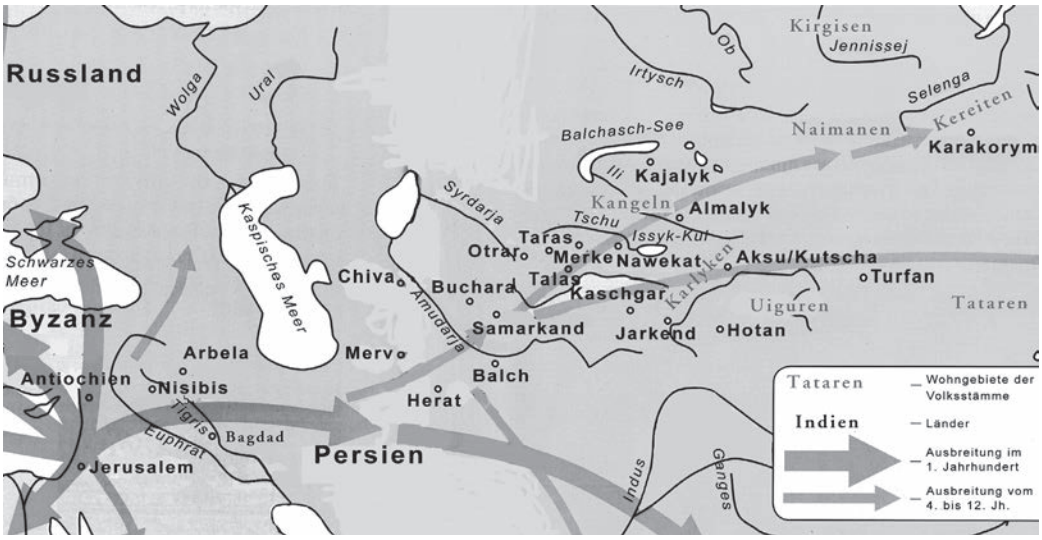
Die Gemeinden in Dsheskasgan, Isilkul, Akmolinsk und Uljanowka feierten im August ihre Entstehung vor 50 Jahren

Und Er (Gott) hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und Er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, damit sie Gott suchen sollen, ob sie Ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, Er ist nicht ferne von einem jeden unter uns.

Apg.17,26-27

Die große asiatische Steppe und das Evangelium

Jahrtausende wanderten über die asiatischen Steppen nomadische Stämme. Erst sollen es die Arier gewesen sein. Skythen, Saken und andere japhetischen Völker beherrschten lange Zeiten diese Steppen. Dann kamen die Horden aus dem Osten. Ab den Hunnen im 4. und 5. Jh. n.Chr. bis zu den Mongolen und Tataren unter Tschingis-Khan im Anfang des 13. Jh. kamen vorwiegend türksprachige Völker in die Steppen des heutigen Kasachstans.



Der Weg des Christentums in das Innere Asiens in der vorislamischen Zeit

In den Zeiten zwischen den großen Völkerwanderungen und Eroberungen ab dem 6. Jh. breitete sich das Christentum aus Syrien über Persien entlang der „Seidenstrasse" bis hin nach China aus. Bemerkenswert ist, dass einige Stämme, wie die Naimanen und Kereiten, die zu den Vorfahren der Kasachen und Kirgisen gehören, das Christentum 1009 angenommen hatten. Hunderttausende Steppenbewohner beteten Jesus Christus an. Dieses nestorianische Christentum in Mittelasien wurde ab dem 13. Jh. immer mehr von dem Islam verdrängt, bis seine Reste am Ende des 14. Jh. gewaltsam durch Timur-Khan vernichtet wurden. Für viele Jahrhunderte herrschte der Islam in Mittelasien.

Eine neue Situation entstand mit der Einverleibung der Steppe und Mittelasiens im 19. Jh. in das Russische Reich. Zwar wollte die russische Regierung nicht religiöse Unruhen, doch waren die Türen für christliche Mission geöffnet. Das versuchte eine schottische Mission am Anfang des 19. Jh. von Orenburg aus. Doch gab es nicht dauerhafte Früchte. Die Versuche der Russischen Orthodoxen Kirche waren zu sehr mit der Staatspolitik verbunden und ergaben auch keine bleibenden Früchte.

Ein neuer Weg öffnete sich durch die Ansiedlung russischer und deutscher Bauern in den Weiten Sibiriens (die kasachische Steppe vom Ural bis zum Balchaschsee und Altaigebirge gehörte damals auch zu Sibirien). Unter den Siedlern, die besonders ab 1900 bis 1914 in Massen nach Sibirien siedelten, gab es auch viele Baptisten und Mennoniten. Schnell entstanden Gemeinden, die evangelistisch sehr aktiv waren. Zwar erreichten sie zuerst nur ihre eigenen Volksgenossen. Aber der Same war da. *[Siehe Виктор Дик, «Свет Евангелия в Казахстане». – „Samenkorn", Steinhagen, 2003]*

Doch der Boden musste erst gepflügt und geeggt werden. Das geschah durch die Verfolgungen und Deportationen des Sowjetregimes. Die Nomaden, und auch die Bauernsiedler wurden 1930-1931 gewaltsam enteignet, einige flohen, neue Volksmassen wurden in die Steppen gebracht, ca. ein Drittel der Bevölkerung musste durch Hunger umkommen. Der Christusglaube, wie auch sonst jegliche Religion, wurde hart verfolgt. Aus Glaubensgründen oder einfach als Verdächtige kamen viele in die sowjetischen Arbeits-KZs. Eines dieser großen KZs war seit 1931 bis 1956 der Karlag und seine Abzweigungen in Zentralkasachstan. Mit dem Überfall Hitler-Deutschlands auf die Sowjetunion wurden 1.150 Tausend Russlanddeutsche in den Osten verbannt. Not, Arbeit und Regimedruck lehrten die verschiedenen Bevölkerungsgruppen einander zu verstehen. Das waren die Voraussetzungen der für die Evangelisation offenen Türen in den 1990er Jahren.

Doch Gott hat in Seiner Weisheit vor 50 Jahren eine besondere Gnadenzeit eingeschoben. Die verfolgten Christen, besonders unter den verbannten Deutschen, durften in Sibirien, Kasachstan und Mittelasien eine Erweckung erleben. Das Feld mit Totengebeinen, wie es viele nach Hes.37 einschätzten, wurde vom Geist Gottes bewegt.

Doch zuvor mussten die Verbannten sehr viel Not erleben. Nach den Verhaftungswellen der 1930er Jahre gab es in deutschen Familien nur wenige Männer. Diese wurden Anfang 1942 in die Trudarmee (Arbeitsarmee mit KZ-ähnlichen Verhältnissen) eingezogen. Die Frauen, die keine Kinder unter drei Jahren hatten, kamen Ende 1942 und Anfang 1943 dran. Auch sie mussten in die Arbeitsarmee, meistens um in den Wäldern des Nordens Bäume zu fällen. Erst Ende der 1940er konnten sie sich mit den Familien vereinen. Die Alten, Kranken und die Mütter mit kleinen Kindern mussten in der Fremde mit schwerer Arbeit in der Kolchose ihr karges Brot verdienen und ihre und ihrer Nächsten Restfamilien unterhalten. Viele schrieen in ihrer Not zu Gott, auch wenn es oft schien, dass Er nicht antwortete.

Trotz der Not der Verbannung und dem Sorgen ums Überleben blieb die Sehnsucht nach Ewigem, nach bleibendem Trost. Lange nicht alle Gläubigen konnten die Zeit der geistlichen Dürre geistlich gesund überstehen. Doch gerade auch diese, durch Notsünde verwundeten Seelen, suchten nach Gottes Gnade. Oftmals schien es ihnen, als ob Gott sich entfernt hatte. Einige hatten Gelegenheiten für geistliche Gemeinschaft schon früh bekommen und genutzt, andere mussten lange Zeit in geistlicher Wüste bleiben.

Unterschiedliche Formen der Erweckung

Wir setzen die Darstellungen der Erweckung mit einer Dorfgemeinde in Uljanowka fort. Diese Geschichte der Erweckung in einem großen Dorf unter deportierten Deutschen ist aber bezeichnend für viele andere kleinere und größere Orte. Dazu wären zunächst Shana-Arka, Kiewka und Sharyk im Gebiet Karaganda zu nennen.

Akmolinsk (das spätere Zelinograd, heute Astana), Dsheskasgan und Isilkul wären Stadtgemeinden, in denen die Erweckung jeweils eine besondere Eigenart besaß.

In Akmolinsk sammelte sich eine Gemeinde mit russischem Kern.

In Dsheskasgan gab es deutsche Gruppen, die von ukrainischen Predigern aus dem KZ (Steplag) in zwei eng zusammenhaltenden Gemeinden organisiert und entscheidend geprägt wurde. Die spannende Geschichte dieser Gemeinden ist in einem neuen Buch von Rudolf Dück («Огонь палящий жизнь хранит», 2005, 336 S.) beschrieben.

In Isilkul entstanden eine russische und eine deutsche Gemeinde. Sie hatten eine unterschiedliche Geschichte und Prägung. Die russische Gemeinde schloss sich dem legalen Baptistenbund an und wurde im Anschluss an den WSEChB (das offizielle Zentrum des Baptistenbundes) registriert. Die stark von Mennonitenbrüdern geprägte deutsche Gemeinde wurde der Ausgangspunkt der von den Bünden unabhängigen Omsker Vereinigung (1957).

Die Siedlerströme 1880-1914. In der Stalinzeit folgten ihnen die Deportationen

Übrigens ist die Zugehörigkeit zu Gemeindeverbänden einer der bis heute bedeutenden Unterschiede zwischen diesen Gemeinden. Die Gemeinden in Dsheskasgan sind mit ihrem ersten Ältesten Stepan Gerasimowitsch Dubowoj stark der Arbeit und Art des Sowjet Zerkwej verbunden worden. Trotzdem haben in Dsheskasgan viele Mennonitenbrüder in der Gemeinde gewirkt und sie sogar geleitet.

Die Baptistengemeinde in Akmolinsk schloss sich dem offiziellen Baptistenbund an.

Die Gemeinde in Uljanowka war erstmals eine Mennoniten-Brüdergemeinde, doch um sich zu legalisieren hatte sie sich 1967 im Anschluss an den offiziellen Baptistenbund als Evangeliumschristen-Baptistengemeinde registriert.

Gründungsgeschichte des Dorfes Uljanowka

Russische und ukrainische Siedler haben im Zuge des Besiedlungsplanes der russischen Regierung 1903 an dem Fluss Nura am Fuß eines Steppenberges Shylandy das Dorf Sannikowskoje gegründet. Bis dahin war es ein Weidegelände der kasachischen Nomaden.

In der Stalinzeit und bis Anfang 1960er Jahre hieß das Dorf Kolchosnoje. Zeitweilig war es das Zentrum des Woroschilow-Rayons und wurde deshalb oft Woroschilowskoje genannt. Der neue Name der Chrustschowzeit, der bis heute noch der geläufigste ist, war Uljanowskoje (oft einfacher Uljanowka, nach dem echten Familiennamen Lenins). Seit dem 100-jährigen Jubiläum 2003 trägt das Dorf den kasachischen Namen Botakara.

Wir können nichts über das geistliche Leben im Dorf vor dem Zweiten Weltkrieg berichten. Wir wissen auch von keinen geistlichen Einflüssen auf die deutschen Verbannten, die 1941 dahin kamen. In diesem Dorf sollte eine Gemeinde entstehen, die 1987 über 200 Mitglieder zählte.

Wie ist es dazu gekommen? Zunächst etwas zu der Herkunft der Deportierten.

Die geschichtlichen Glaubenswurzeln und Alt-Samara

In der Reformationszeit (16. Jh.) entstanden in Europa außer den großen protestantischen Landeskirchen auch Gemeinden, die ihr Leben ganz nach dem Neuen Testament ausrichten wollten. Sie führten statt der Säuglingstaufe wieder die Glaubenstaufe ein. Nur wirklich gläubig gewordene, die bereit waren im Leben nach den Worten Jesu zu leben, am Sündenleben der Welt nicht mehr teilzunehmen, wurden getauft und in Gemeinden mit verantwortlichen Mitgliedschaft vereinigt. Sie wurden sofort von allen Staatskirchen als Wiedertäufer und Ketzer geschmäht und verfolgt. Unter dem Namen Mennoniten überlebten sie die wütenden Verfolgungen des 16. Jh.

Teilweise waren die Mennoniten vor den Verfolgungen an die Ostsee in das Weichseldelta auf Danziger und polnischem Gebiet geflüchtet und haben es urbar gemacht. Als 1772 das gesamte Gebiet preußisch wurde zogen sie von hier in vielen Siedlerwellen ab 1788 bis 1870 nach Russland. Die russische Regierung schätzte sie als vorbildliche Bauernsiedler, lud sie ein und gewehrte ihnen volle Glaubensfreiheit, die Wehrlosigkeit für „ewige Zeiten“ und breite Selbstverwaltung. Die Mennoniten waren die einzige religiöse Minderheit, die es ausgehandelt hatte, dass die Regierung in ihre innere Gemeindeangelegenheiten nicht eingreifen durfte.

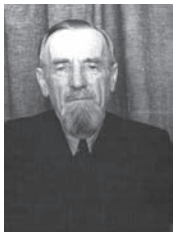
Die Mennoniten siedelten in Russland in großen und kleinen Kolonien an, die von einem Dorf bis zu 60 Dörfern zählten. Die letzte Kolonie, die 1859-1861 direkt aus Westpreußen angesiedelt wurde war Alexandertal (Alt-Samara) mit 10 Dörfern 120 km nördlich von Samara. Bald nachdem die Mennoniten hier ansiedelten wurden 1863 deutsche Bauern lutherischer und katholischer Konfession aus dem aufständischen Polen in ihrer Nachbarschaft in 14 Dörfern angesiedelt. *[siehe Karte in B.Harder, Alexandertal und Aquila 4’2002, S.15]*

Die Mennoniten erlebten in Russland ab 1854 eine Erweckung, die 1860 zur Bildung der Mennoniten-Brüdergemeinde führte. Diese Gemeinde erlebte ein starkes Wachstum und Ausbreitung und wurde ein Erweckungsherd für ganz Russland, und zwar für die deutschen Bauernsiedler wie auch für die russischen Bauern in der Ukraine und im Kaukasus. Durch die Mennoniten-Brüdergemeinde ergriff die Erweckung auch die gesamten deutschen Dörfer von Alt-Samara.

In den 1920ern wirkten in Alt-Samara die Prediger Jakob Jak. Töws (1874-1938, Ältester der MBG), Johann Bernh. Suckau (1874-1937, er evangelisierte eifrig in der ganzen Umgebung) und Johannes Fast (1886-1981, der bis in sein hohes Alter ein einflussreicher Prediger war und heute noch vielen als Onkel Johannes bekannt ist). Jakob Töws und Johann Suckau kamen in den Verfolgungen um. *[Siehe Aquila 2002, Nr.4]* Johannes Fast wurde 1931 nach Ostsibirien verbannt und hat dort mit seiner Familie überlebt. Von Alt-Samara waren Anfang des 20. Jh. einige Bauern nach Dawlekanowo (in der Nähe von Ufa), Neu-Samara (zwischen Samara und Orenburg), Omsk und sogar nach Turkestan (Nikolaipol in der Nähe von Aulie-Ata, das spätere Dshambul) gezogen.

Jakob Töws

Johann Suckau


Johannes Fast

Ab 1929 kamen harte Bedrängnisse über die Gläubigen und die Enteignung aller Bauern. In Alt-Samara sollen ein Drittel der Einwohner in den Norden nach Archangelsk verbannt worden sein. Viele kamen dabei vor Hunger um, manche wurden erschossen. Viele Familien hatten so ihre Männer verloren.

Dann kam 1941 der Krieg. Als letzte Gruppe waren die Deutschen aus Alt-Samara im Dezember 1941 in den Osten ausgesiedelt. Sie kamen alle ins Karagandagebiet. In Kiewka, Shana-Arka, Sharyk, Dsheskasgan stellten später die Verbannten aus Alt-Samara einen wesentlichen Anteil der Gemeindeglieder. In Uljanowka bildeten sie die große Mehrheit.

Gemeinden unter den Verbannten im Gebiet Karaganda nach dem Krieg

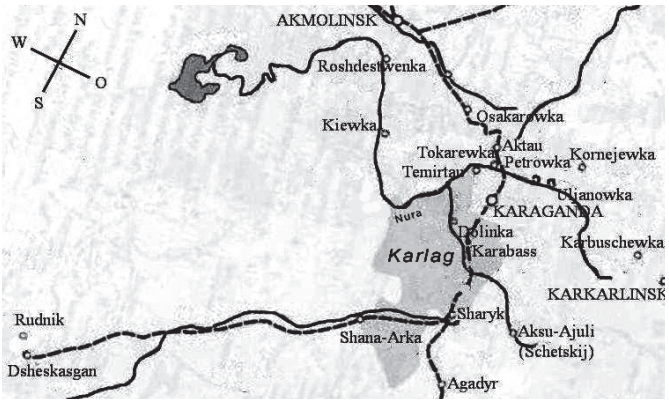
Als Mennoniten 1931 erstmals nach Karaganda kamen, pflegten sie sofort das Gemeindeleben weiter. Doch 1934 wurden sechs Prediger verhaftet und das Gemeindeleben hörte auf. Die russischen Baptisten sammelten sich auch allmählich und trotzdem, dass von ihnen 1934 auch drei Prediger verhaftet wurden, konnten sie in kleinen

Gruppen im Untergrund geistliche Gemeinschaft weiter pflegen und überleben.

Seit 1944 gewährte der sowjetische Staat die Eröffnung von Bethäusern der in Verbindung mit dem extra gegründeten WSEChB (Allunionsrat der Evangeliumschristen-Baptisten) sich neu zu registrierenden Gemeinden. In Karaganda konnte sich so 1946 eine russische Baptistengemeinde um Stepan Iwanowitsch Kolesnikow als Ältesten sammeln. Der hatte sich aus dem Versteck gewagt, aus den kleinen Kreisen eine größere Gemeinde gesammelt und die Registrierung bei der Stadtverwaltung erwirkt.

Diese Gemeinde wurde ein Sammelplatz der Gläubigen und ein Erweckungspunkt für das ganze Gebiet. Sehr bald schlossen sich viele deportierten Deutsche dieser lebendigen Gemeinde an. Durch dies Beispiel ermuntert versuchten einzelne der kleinen Gemeindegruppen in Dsheskasgan, Temirtau und Balchasch auch die Registrierung, doch erlaubte die Regierung keine andere Gemeinde im ganzen Karagandagebiet mehr. Nur im Untergrund und verfolgt konnten die kleinen Gruppen weiterhin Versammlungen abhalten.

Die Zahl der im Karagandagebiet nach dem Krieg (1948-1953) für den Glauben Verhafteten können wir noch immer nicht genau angeben. In Temirtau wurde 1948 Petr Iwan. Gorobez und Adam Brunnmayer verhaftet, 1949 noch Heinrich Thiessen. In Petrowka (einem Dorf 40 km von Karaganda) 1950 Dietrich Siemens und Anna Görzen, gleichzeitig in Karaganda (1. Sowchos) Dietrich Pauls. 1952 wurden in Karaganda zehn (?) lutherische Brüder verur-



Karagandagebiet in den 1950ern

teilt, in Osakarowka 1952 fünf uns noch unbekannte Personen. In Balchasch Ende 1952 Archip Iwan. Chrenow, Robert und Waldemar Schiefer, Brodt. Auch andere Christen wurden verhaftet, doch viele nicht aus Glaubensgründen. Fast alle wurden zu 25 Jahre Haft verurteilt. Einer von ihnen, Dietrich Siemens, wurde erschossen.

In vielen Abteilungen des großen Konzentrationslagers Karlag, das mit seinen Satellitenlagern Steplag und Luglag sich über ein riesiges Gebiet ausbreitete, konnten gläubige Häftlinge Anfang 1950er auch Versammlungen halten, in einigen fällen sogar Lagergemeinden bilden. Auf die Gemeinde in Uljanowka hatten aber diese Leidensbrüder keinen Einfluß, denn niemand von ihnen war nach Uljanowka gekommen.

Die Erweckung bahnt sich an

Doch die Erweckung bahnte sich an verschiedenen Orten des großen Landes an. Wie der Frühling Wachstumskräfte weckt, so war es auch mit der Kraft der erwachenden geistlichen Natur. Aber Gott wirkte auch auf besondere Weise, um das Eis des Un- und Kleinglaubens zu brechen.

Im Frühling 1950 bekam Johann Friesen durch eine Stimme den nachdrücklichen Befehl: „Am 15. Juni dieses Jahres soll ein Fast- und Bettag stattfinden unter allen im Lande zerstreuten Gläubigen. Und dafür sollt ihr beten: für die Erweckung und Bekehrung der Sünder, für die Neubelebung der lau gewordenen Gemeinden, für die Obrigkeiten, damit ihr ohne Hindernis das Evangelium verkünden könnt."

Was konnte dafür gemacht werden? Johann Friesen verband sich mit Johannes Fast, und diese beiden Brüder starteten, nach inbrünstigem Gebet, aus der Verbannung am Amur im Farnen Osten, wo sie in zwei 35 km voneinander gelegenen Waldpunkten an der Seja lebten, eine beispiellose Briefkampagne an. Ungeachtet der scharfen Briefkontrollen in Stalins Zeit, der besonders viele Gläubigen unterstanden, schrieben die zwei Brüder Briefe, beseelt diesen Willen des Herrn zu erfüllen egal was es koste. Sie schrieben an alle Bekannten, deren Adressen sie kannten, baten um weitere Adressen und schrieben weiter.

Diese Briefe kamen nach Grünfeld und Bergtal in Kirgisien, nach Karaganda, Balchasch, Schortandy, Koktschetaw in Kasachstan, Tscheljabinsk und Omsk in Sibirien, nach Dawlekanowo westlich vom Ural. In den Briefen wiesen die Brüder auf Glauben und Reinigung als Bedingung der Erhörung. Tausende rafften sich auf und fassten Mut von Gott das Unmögliche zu bitten. Zu diesem Gebet des „heiligen Restes" hat sich Gott bekannt. 25 Jahre später zitierte Johannes Fast Ps.94,9: „Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?" *[Johannes Fast, Er gibt dem Müden Kraft. – „Samenkorn", Steinhagen, 2004, S.185-190]*

1953 war Stalin gestorben. Kaum jemand wagte auf bessere Zeiten zu hoffen. 1954 wuchsen die Hoffnungen auf Erleichterung. 1955 kamen viele „politische" Häftlinge die nach Art.58 (antisowjetische Tätigkeit) verurteilt gewesen waren frei. Die Letzten von ihnen verließen das Lager im Juli 1956. Die 25 Haftjahre der spätstalinschen Urteile waren somit schnell vorbei.

1955-1956 wurden die verbannten Russlanddeutschen frei von der Kommandantur-Aufsicht. Damit bekamen sie die Bewegungsfreiheit im Osten der Sowjetunion. Die Familien und Verwandten konnten sich wieder vereinen. Die wirtschaftliche Lage der Familien wurde wesentlich besser. Viele besaßen schon eine eigene Hütte, Garten und Vieh. Geistlich aktive Geschwister wagten ihren Glauben auch öffentlich zu leben, andere machten sich auf die Suche nach geistlichen Inhalten. Leider waren die zum geistlichen Leben Erwachten meistens doch nur eine Minderheit auch unter den Deutschen.

Entstehung und Geschichte der Gemeinde in Uljanowka

Das geknickte Rohr wird Er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird Er nicht auslöschen. Jes.42,3

Der Same fällt in die kalte Erde

In dem Dorf Kolchosnoje, das seit Anfang der 1960er Uljanowskoje, oder einfach Uljanowka, hieß, gab es lange Jahre keine Anzeichen geistlicher Gemeinschaft. Doch schon 1946 begann die 60-jährige Helena Neufeld (1886-1962) anderen Deutschen Predigten vorzulesen. Dabei wurde auch gebetet und Lieder gesungen. Auch wenn sich im Leben der Zuhörer nichts änderte, ließ die alte Schwester mit dem Lesen bis 1952 nicht nach.

Helena Neufeld mit ihren Enkeln. Die 60-jährige Schwester begann zuerst Predigten vorzulesen

Der Sommer 1950 war dürr ausgefallen. Die kasachischen Moslems gingen in die Steppe mit ihren Gebetsteppichen, um dort um Regen zu beten. In dieser Zeit versammelten sich Gerhard und Maria Töws, Hermann und Anna Puhan, Helena Spenst, Lydia Siemens, vielleicht auch noch einige und gingen hinter den großen Berg (Shylandy) um dort ungestört in der Stille vor Gott um Regen, aber auch um eine Erweckung zu beten. *[nach Elsa Friede's Erinnerung hinzugefügt]*

Eine andere Schwester, Lydia Siemens (1907-1985), sammelte ihre Kinder und las mit ihnen Predigten. Ihre Söhne mussten dabei sein, auch wenn sie mit Ungeduld auf das Ende der Lesung warteten. Auch in diesem Fall wurde das Lesen mit Gebet und Gesang begleitet. Dieses Lesen dauerte scheinbar fruchtlos bis zum Sommer 1955, als Gott ein Wunder im Dorf vollzog.

Gott sagte durch den Propheten Jesaja: „Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, dass sie gibt Samen, zu säen, und Brot, zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende." (Jes.55,10-11)

Der Same sprießt auf

Am 9. Mai 1955 hörte man in Kolchosnoje, dass ein gewisser Bruder Michelis nach Sortirowka (Stadtteil von Karaganda) kommt, um das Wort Gottes zu predigen. Es wurde erzählt, er habe in einer Vision von Gott den Befehl zum Predigen bekommen. Als er nicht gehorcht hatte, hatte er die Sprache verloren, musste Buße tun und hatte versprochen, Gott zu gehorchen. Daraufhin hatte er die Fähigkeit zu sprechen wieder bekommen, wenn auch mit Stottern. An einem Sonntag fuhren zehn junge Leute nach Sortirowka, um den Prediger selber zu hören. Sie luden ihn dann zu Pfingsten nach Kolchosnoje ein.

Den Bruder Michelis begleitete Abram Wall, ein junger Bruder aus Sortirowka. Die Brüder blieben drei Tage im Dorf und führten Versammlungen durch. Ihre Predigten waren nicht Beispiele der Redekunst, doch wie Paulus schreibt: „…was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache…" (1.Kor.1,27) Durch die einfache Rede wirkte der Geist Gottes in den Herzen der Zuhörer.

Laut Michelis sollen sich in jenen Tagen 33 Personen zu Gott bekehrt haben, unter ihnen auch solche, die früher schon Gemeindeglieder waren. Vor dem Wegfahren übergaben die Prediger die neu entstandene Herde zwei Brüdern – Gerhard Töws und Johann Widulsky (ein lutherischer Bruder, er zog später nach Karaganda). Sie empfahlen das Wort Gottes selbst zu lesen, auf Grund von Bibeltexten selber zu predigen und nicht fertige Predigten aus Büchern zu lesen. Einem Bruder namens Wolodja und zwei Schwestern *[wo kamen sie her?]* befahl Michelis die Fürsorge um das geistliche Wachstum an und sie besuchten die neue Gruppe in Kolchosnoje.

Die Versammlungen wurden im Dorf bekannt und immer mehr besucht. Unter den schon getauften Geschwistern hatten die meisten früher der Mennoniten-Brüdergemeinde angehört. Insgesamt waren es 14 Personen – drei Brüder und elf Schwestern – die bereits getauft waren, ehe sie nach Kolchosnoje kamen Es waren Hermann und Anna Puhan, Rudolf und Hermine

Lydia Siemens mit ihren Kindern. Sie las auch Predigten im Familienkreis. Bis zum Tode diente sie auf verschiedener Weise dem Herrn

Gerhard und Maria Töws. Gerhard wurde der erste Älteste der Gemeinde und stand in diesem Dienst bis 1972

Günter, Gerhard und Maria Töws, Margarete Suckau, Helena Neufeld, Maria Haupt, Irma Adler, Helena Penner, Elisabeth Dyck, Helena Spenst und Hermine Gritzmann. Aus den mennonitischen Kolonien kamen: acht aus Alt-Samara, drei aus Neu-Samara (Lugowsk und Kuterlja, zwischen Samara und Orenburg) und eine aus Besentschuk. Zwei Schwestern waren von den Wolhyniern aus dem Kiewgebiet.

Es stellte sich bald heraus, dass die besuchenden Geschwister das Wort Gottes nicht immer richtig erklärten und sie wurden nicht mehr zur Verkündigung zugelassen. Wie in Sortirowka, so auch in Uljanowka blieben die neu entstandenen Gruppen *[nach Abram Wall]* vor Irrlehren bewahrt.

Einige der Neubekehrten wollten sich jetzt taufen lassen und Gott das Versprechen geben, Ihm mit reinem Herzen zu dienen. Ein Bruder besuchte die große Baptistengemeinde in Karaganda-Kopaj und bat sie, ihnen mit der Taufe zu helfen. Doch die sowjetische Obrigkeit war sehr darum bemüht, die Predigt und die Ausbreitung der Gemeinde zu unterbinden. Besonders scharf wurde für Dienste in anderen Ortschaften gedroht. Deshalb lehnte die Leitung der Gemeinde Karaganda die Bitte aus Kolchosnoje ab.

Denn wenn ein Mensch viele Jahre lebt, so sei er fröhlich in ihnen allen und denke an die finstern Tage, dass sie viele sein werden; denn alles, was kommt, ist eitel.“ (Pr.11,8)

Das bewegte die Geschwister in Kolchosnoje dazu, nach Jakobus Rat zu handeln: „Bekennt also einander eure Sünden und betet füreinander, dass ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ (Jak.5,16)

Die Geschwister bekamen zu hören, dass in Neu-Samara nach einer Erweckung die Gemeinden wiederhergestellt wurden. Nach vielem Beten wurde dann ein Brief geschrieben und die geistliche Not geschildert. Den Hilferuf nahm Peter Engbrecht als einen Befehl des Herrn an und kam Anfang August 1955 nach Kolchosnoje.

Peter Engbrecht (1908-1977) – ein berufener Prediger

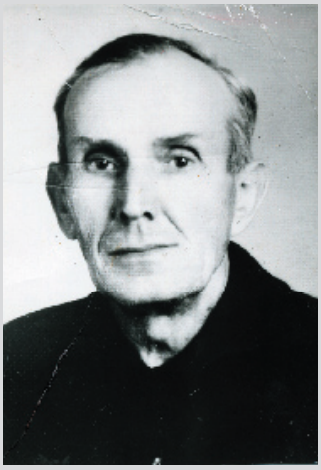
„Wie lieblich sind die Füße der Freudenboten, die das Gute verkündigen!“ Röm.10,15

Peter Franz. Engbrecht war den 1. März 1908 [29. Februar – MD] im Dorf Schumanowka, Altaigebiet, [aber Schumanowka soll erst 1911 gegründet sein! – VF] geboren. Er hatte eine sehr schwere Kindheit. Als er sieben Jahre alt war [8-9 Jahre – MD] starb seine Mutter und als er zehn Jahre war, starb sein Vater. Die fünf Waisenkinder wurden auf Familien im Dorf verteilt. Peter kam mit einer seiner Schwestern ins Kinderheim. [MD]

Später arbeitete Peter Engbrecht als Lehrer der deutschen Sprache. Er absolvierte eine sowjetische Pädagogische Hochschule in Taschkent [MD – Wann?] und war damals überrascht, dass der „Wissenschaftliche Atheismus“ nicht korrekt beweisen kann, dass es Gott nicht gibt. [WS] Doch als Lehrer suchte auch er, die Gottesfurcht aus den Kinderherzen auszumerzen. [GT]

Ungefähr 1935 heiratete Engbrecht zum ersten Mal. Seine Frau starb 1936 bei der Geburt der Tochter Frieda, mit der er allein blieb. [MD]

Zu Beginn des Krieges wurde er mit allen deutschen Männern in die Trudarmee (Arbeitslager) eingezogen und musste in einem Steinbruch arbeiten. Er war solche schwere Arbeit nicht gewöhnt, ihm schwanden die Kräfte und er merkte, dass sein Ende nahe zu sein schien. Da schrie er zu Gott: „Wenn es Dich gibt, dann errette mich von hier und ich verspreche Dir zu dienen!“ Gott erhörte sein Gebet und Peter kam als einer der Ersten frei. Doch nach der Befreiung hielt er sein Versprechen nicht und lebte weiterhin ohne Gott. Er wurde verhaftet, kam in eine Einzelzelle und wurde zum Tode verurteilt. Da bat er Gott um Vergebung für sein nicht erfülltes Versprechen. Der Herr erhörte ihn wieder und Peter kam bald wieder frei. Doch wieder diente er Gott nicht. [GT]



Peter Engbrecht half die Gemeinde in Uljanowsk zu gründen

Lange Zeit war Engbrecht auf der Suche nach seinen Verwandten, er versuchte es auch durch die Zeitung. Nach vielen Versuchen bekam Peter Engbrecht einen Brief von seiner Cousine aus Lugowsk [in der mennonitischen Ansiedlung Neu-Samara im Orenburggebiet]. 1948 zog er dann mit seiner Tochter nach Lugowsk. Dort heiratete Peter Engbrecht wieder. Seine zweite Ehefrau Helena war ebenfalls Witwe und brachte eine Tochter mit in die Ehe. Ihr erster Mann war in der Trudarmee umgekommen. Helena war gläubig und hatte auch sehr gezaudert, einen Ungläubigen zu heiraten, aber da es damals keine Gottesdienste gab, gab es niemanden, der ihr davon abriet. Peter und Helena bekamen zusammen vier weitere Kinder. [MD]

Als Peter Engbrecht nach Lugowsk kam, bewarb er sich um eine Lehrerstelle und bekam ab dem 15. August 1949 eine Stelle in der Schule in dem Russendorf Kinselka,

Krasnogwardejskij Rayon (45 km von Lugowsk entfernt). Die Familie zog dahin. [MD] Seine Frau betete im Stillen für ihn. Eines abends, als Peter die Hausaufgaben korrigierte, fragte er seine Frau: „Lena, was meinst du, wenn ich aufhöre Lehrer zu sein und Prediger werde?“ Da sagte Helena: „Das würde gut sein, aber dann nehmen sie dich!“ [gemeint war ins Gefängnis]. „Na das können sie dann auch!“ antwortete er. Er fuhr zu den zuständigen Behörden seine Lehrerstelle zu kündigen, aber weil er ein guter Lehrer war wollte das Lehramt ihn nicht entlassen. Kurze Zeit später (drei Wochen) wurde er lungenkrank, da musste er gekündigt werden.

Anfang 1951 erkrankte Peter Engbrecht an offener Tuberkulose. Am 6. August 1951 stufte die medizinische Kommission ihn als arbeitsunfähig ein und im Jahre 1951 zog die Familie nach Lugowsk zurück. [MD] Die Tuberkulose war sehr schlimm, aus Peters Mund kam ein Blutschwall nach dem anderen. Er sah sich dem Tode nahe und bat noch einmal bei Gott um Gnade, Vergebung und versprach wieder, Ihm zu dienen. Er konnte überleben, auch wenn seine Lungen von der Krankheit zerstört waren. Zeitlebens musste Peter hart leiden. [GT]

Im Jahre 1950 bekehrte sich Peter Engbrecht bei dem alten Prediger Wilhelm Sawadski in Lugowsk. [JS, DJ] Sawadski wagte sich mit alten Predigern zusammenzukommen, predigte in vielen Dörfern auf Beerdigungen und vollzog Trauhandlungen. 1951 wurde Sawadski verhaftet. Im Herbst 1955 kam er wieder heim. [NS, S.163].

So wie Peter Engbrecht früher eifrig gegen Gott arbeitete, wirkte er jetzt für Ihn. Mit seinen Gesprächen und Versammlungen mit der Jugend begann die Erweckung von 1953-54 in Neu-Samara. [NS, S.163-164] Im Jahre 1954 ließ er sich heimlich in der Nachbarstadt Busuluk vom russischen Bruder Nikolaj Kirillowitsch Tjanterew taufen. [JS, DJ]

Nach mehr als zwei Jahrzehnten Unterdrückung fand im Juni 1954 das erste Tauffest in Lugowsk statt, wo Peter Engbrecht taufte. Er übernahm die Leitung der Gemeinde und teilte auch das Abendmahl aus. [NS, S.164]

Er wirkte erfüllt vom Heiligen Geist und wusste sich von Gott berufen. Was er als Auftrag Gottes sah, das erfüllte er mit aller Hingabe, ohne Gefahren zu scheuen. „Im Sommer fuhr er mit dem Fahrrad lange Strecken, um die frohe Botschaft von der Liebe Jesu zu verkündigen. Der Herr schenkte viel Segen durch ihn – viele bekehrten sich, Kinder Gottes wurden neu belebt“ [WW] Mit dem Fahrrad kam er sogar bis Kanzerowka in der Orenburg-Ansiedlung, ca.100 km von Lugowsk. Seine Arbeit trug bleibende Frucht und das ist ein Zeugnis dafür, dass Gott seinen Dienst annahm.

Wie Paulus rechnete er nicht mit sich selbst (Apg.20,24) und übte trotz seiner Krankheit eine aktive Reisetätigkeit aus. Dazu haben wir zunächst nur knappe Zeugnisse. Im August 1955 half er in Kolchosnoje (Uljanowka, Karagandagebiet) die Gemeinde zu gründen. *[Siehe Artikel über Uljanowka]* 1956 war er nach Martuk, Aktjubinskgebiet, eingeladen, taufte am 9. September 72 Personen und segnete Georg Gradwohl zum Ältestendienst ein. Auch sonst besuchte er verschiedene Gruppen von Geschwistern im Aktjubinskgebiet [JS, S.38,62] Besuche in Orsk und Tscheljabinsk sind bezeugt. [DJ. Dazu wären Berichte gut – VF]

Als die Erweckungsphase seines Dienstes abschloss, ließ er sich einsegnen. Die Einsegnung vollzog Jakob Rempel aus Susanowo, Orenburggebiet, im Februar 1957 in Lugowsk. [NS, DJ] Der Prediger Jakob Rempel war in den 1920ern einer der Lehrer der Bibelkurse (Bibelschule) in der Orenburgkolonie und ist der einzige unter seinesgleichen, der durch die schweren Trübsalsjahre am Leben geblieben ist. [WW, S.83] Rempel zog später nach Kant in Kirgisien.

Im Mai 1957 wurde Peter Engbrecht gerichtet und zu fünf Jahren Haft verurteilt. Die Haftstraffe büßte er in Moldawien ab. Nachdem er 1962 freikam, übernahm er wieder die Leitung der Gemeinde und wirkte mit neuem Eifer. [NS, S.164, WW]

Später kam er noch ein paar Mal vor Gericht. Die Familie litt sehr unter den vielen Hausdurchsuchungen und den auferlegten Geldstrafen. [MD]

1963 wurde im Kulturhaus in Pleschanowo (Neu-Samara) ein Volksgericht über die „extremen Mennoniten“ gehalten und drei Brüder und zwei Schwestern aus den Heimatorten verbannt. Unter ihnen war auch Peter Engbrecht [MD zu 4 Jahren verurteilt und ins Gefängnis nach Saraktasch, Orenburg-Gebiet gebracht], doch kam er aus gesundheitlichen Gründen bald [MD nach 10 Monaten] wieder nach Hause. [NS, S.180]

Am 23. Juli 1969 führte Engbrecht mit zwei anderen Predigern die Einsegnung von Kornelius Dück und Daniel Janzen in Donskoj, Neu-Samara, durch. [NS, S.181-182] Es war eine Zeit, in der geistliche Schriften rar waren. Um alte Schriften zu erhalten, lernte er das Einbinden. Als im Untergrund Schriften gedruckt wurden, beteiligte er sich am Einbinden der neuen Bücher.

Am 11. Januar 1972 wurde Peter Engbrecht mit drei weiteren Brüdern in Podolsk zu einer Geldstrafe verurteilt. [NS, S.183] Bis zu seinem Ende war Peter Engbrecht der führende Prediger der ganzen Ansiedlung Neu-Samara. [NS, S.184] Die Obrigkeit ließ ihn nicht in Ruhe, mal wurden Durchsuchungen durchgeführt, dann Geldstrafen auferlegt, dann musste er wieder für sechs bis acht Monate ins Krankenhaus. [MD]

Als er von einer Reise nach Moskau zurückkehrte, bei der es um Regelung von Gemeindesachen ging, starb Peter Engbrecht am 21. Dezember 1977 in Sorotschinsk [die nächste Bahnstation] und wurde am 24. unter großem Zulauf, mit vielen Gästen und Predigern beerdigt. [NS, S.164,185]

Peter Engbrecht hat 27 Jahre, trotz der schweren Krankheit, dem Herrn gedient! Auch ihm konnte der Herr sagen: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ (2.Kor.12,9)

Quellen: *MD – Kurzer Lebenslauf von Peter Engbrecht, aufgeschrieben von seiner Tochter Maria Derksen, wohnhaft in Schieder. 11.8.2005*

JS – И.В.Шнайдер, Общины евангельских христиан-баптистов и меннонитов на территории Актюбинской области. 1900-2000. – J.Schneider, Selbstverlag, 2002, 64 S.

NS – „Neu-Samara am Tock (1890-2003)“. Eine mennonitische Ansiedlung östlich der Wolga. – Warendorf, 2003,

GT – Gerhard Töws, „Geschichte der Gemeinde in Uljanowskoje“, Manuskript in Russisch, Uljanowka, 1983

WW – H.Wölk und G.Wölk, Die Mennoniten Brüdergemeinde in Russland 1925-1980. – Winnipeg, 1981,S.85

WS – Walter Sawatzki, Вальтер Заватски, Евангелическое движение в СССР после второй мировой войны. – М., 1995, S.63 Quelle und Bericht unklar

DJ – Daniel Janzen, Warendorf, Korrekturen des Artikels Johann und Lina Spenst

Zusammengestellt von Viktor Fast, Frankenthal

Gemeindegründung im August 1955

Trotz seiner schweren Krankheit war Peter Engbrecht Anfang August nach Kolchosnoje gekommen. Er versammelte die 14 getauften Geschwister, ermahnte sie und ermunterte sie fest im Glauben zu stehen. Auf die Bitte und mit einmütigem Einverständnis der Geschwister segnete Peter Engbrecht am 8. August Gerhard Töws zum Ältestendienst ein.

Gerhard Töws (1904-1984) war in einer gläubigen Familie aufgewachsen. 1925 wurde er in Alexandertal in der Mennoniten-Brüdergemeinde getauft. Sein Vater, Jakob Töws, war viele Jahre Ältester dieser Gemeinde.

Am nächsten Tag wurden die Taufkandidaten zur Gemeindestunde geladen. Es waren 16 Personen: Susanna Appelhans (geb. Neufeld), Wilhelm und Ella Günter, Jakob Spenst, Jakob Wink, Lydia Siemens, Gerhard und Frieda Siemens, Franz und Elsa Siemens, Heinrich Siemens, Peter Siemens, Helena Siemens, Ilja und Agnes Kühn, Susanna Puhan. Vor der ganzen Gemeinde bezeugten sie ihren Glauben und alle, mit Ausnahme einer Schwester, wurden zur Taufe zugelassen.

Am Abend des dritten Tages, den 10. August, gingen alle zu einem bestimmten Platz am Ufer des Steppenflusses Nura. Kurz davor hatte ein schwacher Sommerregen alle Badelustigen vom Ufer nach Hause getrieben. Gott sorgte dafür, dass keiner diese Taufe hinderte. Bruder Engbrecht ging ins Wasser und bat Gott um Segen. Dann gingen die Täuflinge einzeln ins Wasser, gaben Gott das Versprechen, Ihm mit gutem Gewissen zu dienen und dann wurden sie im Wasser untergetaucht.

Am vierten Tag, es war der 11. August, versammelte sich die ganze Gemeinde, um das Abendmahl des Herrn zu feiern. An diesem Abend traf Gerhard Töws eine große Versuchung über seine Bekehrung zu Gott. Doch der Geist Gottes errang den Sieg und erfüllte den Bruder mit Glauben.

Das Abendmahl hatte alle bewegt, die Geschwister hatten geistlich Golgatha erlebt. Bruder Engbrecht redete über den leidenden Christus und erklärte das große Erlösungswerk, das der Herr durch seinen Tod vollbracht hat. Dieses Abendmahl war ein gesegnetes Erlebnis für die, die es das erste Mal feierten, aber auch für die, die es nach mehr als zwanzig Jahren neu feiern durften.

Engbrecht hielt die jungen Brüder an, doch Verkündiger des Wortes Gottes zu werden. Diese Brüder lernten erst die Bibel in Deutsch zu lesen, aber schon nach einem Monat mussten auch sie predigen. Das waren Wilhelm Günter (*1932), Gerhard (*1928) und Heinrich (*1934) Siemens. Die erste Predigt von Heinrich Siemens gründete auf dem Text aus Phil.4,4: „Freuet euch in dem Herrn und abermals sage ich euch, freuet euch!“

Das Wort Gottes wurde aus reinem Herzen gepredigt, deshalb wirkte es Frucht in den Herzen der Zuhörer und die Versammlungen waren reich gesegnet.

Peter Engbrecht bat Rudolf Günter (*1906) den Chorgesang zu organisieren und der fing sofort an. Zur ersten Chorprobe (Singstunde) kamen zwölf Geschwister zusammen. Sie wollten durch den Gesang den Herrn verherrlichen. Die Gläubigen wuchsen in der Gnade und in der Erkenntnis des Herrn Jesus Christus.

Engbrecht besuchte die Gemeinde in Uljanowka noch einmal nach seiner fünfjährigen Haft in den 1960ern. Alexander Friede war seine Predigt in Erinnerung geblieben „Die Menschen gehen nicht wegen ihrer Sünden verloren, sondern wegen ihrem Unglauben.“

Wenn schon die Erweckung ein Wunder war, dann aber auch die Umwandlung, die binnen einiger Tage die erweckte Gruppe zu einer geordneten Gemeinde werden ließ.

Die Gemeinde wächst

Die Brüder der Gemeinde begannen bald die Nachbardörfer mit der Predigt des Evangeliums zu besuchen. In Kornejewka gab es schon vor dem Krieg eine russische Baptistengruppe. Während dem Krieg kamen auch Deutsche ins Dorf und nach dem Krieg gab es viele Neubekehrungen unter Russen und Deutschen. Die Versammlungen dort leitete in den 1950ern Theodor Fischer. Er war lutherischer Abstammung und als er in den 1920ern zum Glauben an Christus kam, ließ er sich auf den Glauben taufen. Da Fischer nicht eingesegnet war, übernahmen die Brüder aus Kolchosnoje die Durchführung des Abendmahls und der Taufe. So wurden 1956 zwei Mal Taufen durchgeführt und 30 Personen schlossen sich der Gemeinde an. Unter ihnen war auch ein 80-jähriger russischer Bruder.

Gerhard Töws hat 1956 noch vor der Entstehung der MBG Karaganda in Sortirowka Willi Erdmann getauft [Abram Wall].

In Kolchosnoje selbst wurden 1956 zwei Brüder und vier Schwestern getauft.

Es ist noch zu erwähnen, dass in Kolchosnoje alle Gottesdienste in Deutsch und in Kornejewka in Russisch gehalten wurden.

Heinrich und Margarete Töws waren früher Mitglieder (ab 1928 und 1925) der Mennoniten-Brüdergemeinde

Junge Schwestern am 8. November 1956

in Alexandertal (Alt-Samara) gewesen, in der Heinrichs Vater als Diakon diente. In der schweren Zeit waren sie in den Fernen Osten gekommen und lebten dort fern von jeglicher Gemeinde. Heinrich wollte gerne das Wort Gottes verkündigen, so hatten sie sich 1956 entschlossen, nach Kolchosnoje zu ziehen. Heinrich Töws hatte die Predigergabe, ihn hörte man gern und er gewann an Autorität unter den Geschwistern.

Es ist zu sagen, dass auch der Böse immer wieder Meinungsverschiedenheiten und Streit zu säen versuchte. Jedoch konnten die Geschwister sich immer wieder voreinander demütigen und den Weg zur Einigkeit finden.

Am Jahresschluss 1956 kam eine Predigt über das Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum, der schon das dritte Jahr keine Frucht brachte. Dem Weingärtner wurde befohlen: „Haue ihn ab! Was hindert er das Land?“ (Luk.13,6-9). Diese Worte trafen Gerhard Friesen und am Neujahrstag konnte er sein Herz dem Herrn übergeben. Seine Frau Beate wurde auch gläubig, doch sie war in einer lutherischen Familie erzogen und ihre Verwandte hinderten die Eheleute, Mitglieder der Gemeinde zu werden. Beide, Gerhard und Beate, wollten sich zwar taufen lassen, zauderten aber in dieser Situation. Ein Bruder besuchte sie und ließ ihnen das Wort aus Gal.1,16 zurück: „und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut“. Daraufhin ließen sich die Eheleute taufen. Beide waren gute Sänger und dienten über 30 Jahre im Chor. Gerhard Friesen nahm auch an der Wortverkündigung teil.

Die 80. Geburtstagsfeier von Johannes Fast am 1. Mai 1966 in Uljanowka bei Familie Suckau. Viele Gäste aus Temirtau und Karaganda waren angereist

Das Jahr 1957 war besonders gesegnet: 13 Personen wurden getauft und 14 Gemeindeglieder zogen aus anderen Orten dazu. Die Gemeinde zählte zum Jahresschluss 63 Mitglieder.

In der ersten Zeit versammelte sich die Gemeinde bei Lydia Siemens, später in verschiedenen Häusern der Mitglieder nach Einladung. Anfänglich besuchten auch gläubige Lutherische die Versammlungen, dann begannen sie eigene Versammlungen. Boris Töws war wegen seiner lutherischen Frau zu den Lutherischen gegangen und ist bald nach Karaganda gezogen. Lutherische Versammlungen gab es in Uljanowka bis zur Ausreise nach Deutschland.

Der erste Chor in Uljanowka 1958

Als Rudolf Günter 1957 nach Karaganda zog, blieb der Chor ohne Leiter. Es musste ein Ausweg gesucht werden, denn Gottesdienst ohne Chor konnte sich keiner vorstellen. Da Gerhard Töws, der Älteste, Noten und Ziffern gut kannte, übernahm er auch diese Aufgabe. Die neuen Lieder wurden jetzt nach Ziffern eingeübt. Der Gesang wurde besser und der Chor wuchs langsam auf 18 Sänger an. Gerhard Töws leitete den Chor bis 1966.

Die Gemeinde brauchte einen Diakon und das wurde zu einem Gebetsanliegen. Für die Wahl wurde Onkel Johannes Fast aus Temirtau eingeladen. In der Gemeindestunde wurden drei Brüder zum Diakonendienst vorgeschlagen und nach Stimmenmehrheit fiel die Wahl auf Heinrich Töws. Johannes Fast vollzog dann die Einsegnung.

Johannes Fast (1886-1981), der als Reiseprediger viel unterwegs war, kam oft zu Gast nach Uljanowka, er kam ja auch aus Alt-Samara und hier wohnte eine Reihe seiner guten Bekannten und Verwandten. Er soll seinen Geburtstag immer in Uljanowka gefeiert haben. Manche Paare sind hier von ihm getraut worden.

Maria Töws, die Frau des Ältesten, begann 1958 junge Mädchen zu versammeln um ihnen das Gitarrespielen beizubringen. Diese Abende begannen mit Gebet, dann wurden zusammen die bekannten einfachen Lieder gesungen und mit den Gitarren begleitet.

Heinrich Siemens fing an mit der Jugend in der Bibel zu forschen (bis 1958?), dann kamen ca. ein Jahr lang ältere Brüder abwechselnd zur Jugendstunde. Als die Verbote strenger wurden, kamen ältere Brüder nicht dazu. Junge Brüder begannen und schlossen die Jugendstunde mit Gebet und Bibelwort. Es wurde gesungen, über das Wort

Gottes gesprochen, Bibelspiele gespielt und vor allem gebetet. In den Jugendstunden bekehrten sich einige und das machte den schon bekehrten mit den Neubekehrten viel Freude. Im Sommer ging die Jugend nach dem Gottesdienst oft in das Hügelland, wo sie in der freien Natur ungestört Gott loben und preisen konnte. Johann Puhan und Otto Fast waren Kraftfahrer und so konnte die Jugend einmal im Jahr mit offenen Lastwagen für paar Tage 150 km weit nach Karkaralinsk in den Wald fahren. Sie übernachteten auf dem Erdboden nur mit Decken zugedeckt. Doch durch den ganzen Wald klangen die Lieder, wie „Du großer Gott, wenn ich die Welt betrachte…". Trotz der Bedrängnisse fühlte sich die Jugend in Gott geborgen und war Ihm dankbar. [Linda Hermann]

Lydia Siemens machte mit Kindern Sonntagschule und ab 1966 (?) half Emma Odenbach ihr dabei

Die Jugend half gerne den alten Geschwistern oder den Familien mit vielen Kindern beim Pflanzen und Ernten der Kartoffel, oder schaufelten nach den Schneestürmen die Häuser frei. Zu Weihnachten und Ostern sang die Jugend vor den Häusern der Gläubigen Festlieder. [Linda Hermann]

Die Gemeinde bestand aus deutschen Geschwistern. Doch zog 1959 Michail A. Pugatschew mit seiner deutschen Frau Rita aus Ufa dazu und damit begann die russische Predigt. Pugatschews zogen 1964 wieder nach Ufa zurück.

Etwas Besonderes war es mit Karl Gritzmanns Bekehrung. Er war katholischer Herkunft. Im Herbst 1959 fuhr er in den Urlaub zu seinen Verwandten und hatte sich dort bekehrt. Jetzt kam er ins Dorf zurück. In jener Zeit des starken atheistischen Druckes scheuten die meisten offen über ihren Glauben zu reden. Karl arbeitete in einem Betrieb mit Gerhard Töws und kam zu ihm während der Arbeitszeit, blieb in der Nähe stehen und wartete. Doch Gerhard war so mit seiner Arbeit beschäftigt, dass er nicht auf den Mann acht gab. Karl stand eine Weile, ging etwas herum, dann seufzte er auf und murmelte: „Ach, du hast nicht Zeit!". In diesem Moment mahnte der Heilige Geist Gerhard, er legte die Arbeit ab und wandte sich zu Karl: „Jetzt höre ich auf dich, Karl, es scheint du hast mir etwas zu sagen?" Karl erzählte ihm seine Bekehrung und sein Verlangen nach Gemeinschaft mit Kindern Gottes. Karls Frau Hermine (geb. Fast) war übrigens von Anfang an Mitglied der Gemeinde. 1960 wurde Karl getauft und schon in einem Jahr wurde er Prediger.

Bedrängnisse von Seiten des Staates

In den ersten Jahren der Existenz der Gemeinde haben die örtlichen Sowjetbehörden scheinbar nicht viel Obacht auf sie gegeben. Doch im ganzen Land wurde der Kampf mit der Religion schärfer. Die kommunistische Macht wollte jegliches offenes Bezeugen Gottes verdrängen und die vielen nach dem Abklingen von Stalins Verfolgungen neu entstandenen Gemeinden auflösen. Dazu wurden Gesetze strenger formuliert, für ihre Übertretungen hohe Geldbußen, Entzug der Elternrechte oder gar Verhaftungen angedroht. Auch in Uljanowka mussten die Ortbehörden eingreifen und 1960 begannen die ersten Unannehmlichkeiten.

Zuerst wurde es strengstens verboten Versammlungen ohne vorhergehende Registrierung (staatliche Anerkennung) in den Häusern durchzuführen. Ende 1963 reichte die Gemeinde im Exekutivkomitee des Rayons (damals in Tokarewka) die entsprechenden Papiere ein. Doch damit waren die Unannehmlichkeiten nicht aus. Der Älteste und die aktiven Gläubigen wurden oftmals zu den entsprechenden Behörden zitiert, dort verhört und eingeschüchtert. Die Gemeindeglieder wurden massiv beschattet und unter den ungläubigen Nachbarn wurden Klagen eingesammelt. In den Betrieben, in denen sie arbeiteten, wurden sie auch unter Druck gestellt. Es wurden Disputationen, Abende für Gläubige und Ungläubige, Genossenschaftsgerichte und dem ähnliches veranstaltet. Hauptsache war – die Gläubigen einzuschrecken, zu verleumden, in Misskredit zu bringen, zu erniedrigen. Die Zeitungen mussten immer wieder Artikel publizieren, die voll Lüge und gemeinster Verleumdung gegen Christen insgesamt und auch einzelne Gläubige waren.

Die Jahre 1963-1966 waren besonders schwer für die Gemeinde. In der Schule wurde harter Druck auf die Kinder gläubiger Eltern ausgeübt. Sie wurden gezwungen Oktoberkinder und Pioniere zu werden. Oktoberkinder im Alter von 7 bis 10 Jahre sollten einen Stern als Abzeichen tragen und kommunistischen Veranstaltungen beiwohnen oder sie mitgestalten. Pioniere wurden Kinder von 10 bis 14 Jahre, sie trugen ein rotes Halstuch und wurden noch aktiver an kommunistischen Veranstaltungen beteiligt. Weil die gläubigen Kinder nicht Oktoberkinder oder Pioniere werden wollten, wurden ihnen oftmals die Noten herabgesetzt oder wurden sie vor den andern zum Spott gemacht. Es kam soweit, dass eine Lehrerin, die sich besonders hervortun wollte, lose Schlägertypen unter den Schülern auf die gläubigen Kinder hetzte.

Ein Diener, der in den Riss trat. Heinrich und Margarete Töws 28. März 1976

An einem Tag wurden vier Brüder in das Klubgebäude vorgeladen. Der Raum war mit Ungläubigen gefüllt. Gerhard Töws, Franz Siemens, Karl Gritzmann und Ignatij Domke wurden auf eine provisorische Anklagebank gesetzt und es begann das so genannte „genossen-

schaftliche“ Gericht. Besonders lange wurde Töws verhört, bis jemand aus dem Publikum ungeduldig rief: „Genug des Verhörs, ihr gebt euch mit ihm schon eine ganze Stunde ab!“. Da stellte der gesellschaftlicher Verkläger die verhängnisvolle Frage: „Werden sie weiterhin Menschen versammeln?“ Gerhard Töws, sicher, dass die Frage der Registrierung schon positiv entschieden sei, antwortete: „Solange die Gemeinde nicht registriert ist, nein!“. Die Gemeinde wurde nicht registriert und Bruder Töws musste sein Versprechen halten. Die Versammlungen wurden weiter gehalten, Bruder Töws kam regelmäßig auch dazu, nur er leitete sie nicht. Die Leitung übernahm bis 1966 Bruder Heinrich Töws.

Drei Brüder – Heinrich Töws, Gerhard Regehr und Hermann Puhan – wurden für ihr Halten am Glauben auf der Arbeit gekündigt. Doch der Herr sorgte für sie und ließ sie eine andere Arbeit mit höherem Lohn finden.

Die Gemeinde wurde fast in den Untergrund gedrängt und hielt Versammlungen in kleinen Gruppen ab. Die Jugend kam in den Häusern zusammen, bemüht jedes Mal eine „triftige Ursache“, wie Geburtstag, Jahrestag der Hochzeit und desgleichen für den Fall einer Kontrolle von Seiten der Ortsbehörde zu haben. Die meisten Jugendlichen, die vor dem Krieg geboren waren, heirateten und ab 1966 gab es für eine Zeitlang keine Jugendstunden mehr.

Doch das geistliche Leben konnte trotz Bedrängnis weiter gepflegt werden. Gerhard Töws, Heinrich Töws und Gerhard Siemens besuchten 1964 die Sowchose „Krasnyj Oktjabr“ (Rote Oktober), um das Wort Gottes zu verkündigen. Zwei Brüder und drei Schwestern ließen sich taufen. Seitdem besuchten diese Geschwister oft die Versammlungen in Uljanowskoje, besonders zum Abendmahl. Später starb eine der Schwestern und die anderen zogen nach Shana-Arka.

Gerhard Hamm war mal vor 1968 zu Besuch in Uljanowka. Nach der Andacht blieb die Jugend im Haus, in dem die Versammlung stattgefunden hatte, und Gerhard Hamm sprach ernstlich mit ihnen und viele konnten sich bekehren. Auch Gerhard Hamm seine Brüder Bernhard aus Stschutschinsk und Waldemar aus Nikolaifeld, Omskgebiet, besuchten die Gemeinde in Uljanowka.

Aus den Akten

An den Upolnomotschenyj für Religionsangelegenheiten
am Gebietsexekutivkomitee des Karagandagebiets
Von den Gläubigen Evangeliumschristen-Baptisten des Dorfes Uljanowsk.

EINGABE

Die Gläubigen des Dorfes Uljanowsk bitten unsre Gruppe zu registrieren, um dass wir uns offen versammeln dürfen. Wir hatten eine [entsprechende] Eingabe an das Rayonexekutivkomitee des Thälmann-Rayonsowjets am 23. Dezember 1963 eingereicht. Nach dieser Eingabe hat sich das Verhalten der Lokalbehörden zu den Gläubigen plötzlich Verändert: sie werden mit Entlassen von Arbeit eingeschüchtert, mit Geldbußen wird gedroht und jetzt haben Untersuchungsorgane einige Mitglieder unsrer Gruppe verhört und wollen die Protokolle dem Gericht übergeben.

Wir bitten diese Sache nach den humanen Sowjetgesetzen zu klären.

Ätester /Töws/
Vorsitzender des Gemeinderats /Pugatschew/
Mitglieder /Töws/
/Siemens/

27/04 – 1964 Wir bitten inständig uns eine Antwort an die Adresse im beigefügten Umschlag zu geben.

ГАКО, Ф.1364, Оп.1а, Д.69, Л.12 oder 122

Wir wissen nicht was den Gläubigen geantwortet wurde, doch bezeugt folgendes Schreiben die echte Position der Machthaber.

Nr.18 5. Mai 64

Dem Sekretär des Parteikomitees der Thälmann-Industriebehörde
Genosse Kormuchin T.M.

Das Exekutivkomitee des Land-Gebietssowjets Karaganda überweist eine Kopie der Eingabe der Gläubigen Evangeliumschristen-Baptisten des Dorfes Uljanowsk.

Das Exekutivkomitee des Gebietssowjets bittet Sachgemäß notwendige Maßnahmen zu treffen, die auf die Absage von religiösen Überzeugungen gerichtet sind, mittelst persönlicher atheistischer Arbeit mit jedem Gläubigen.

Stellvertretende Vorsitzende des Exekutivkomitees des Land-Gebietssowjets
M. Rymshanow

ГАКО, Ф.1364, Оп.1а, Д.65, Л.37

Der Eingabe zur Registrierung musste eine Liste aller Mitglieder mit vollem Namen, Geburtsjahr, Arbeitsstelle, Adresse und Unterschrift enthalten. Die Gläubigen waren so für „persönliche atheistische Arbeit“ ausgemacht. Wie diese Arbeit geschah ist im Hauptartikel beschrieben.

Die Gemeinde in Uljanowka war als eine Mennoniten-Brüdergemeinde entstanden. Doch viele Mitglieder waren lutherischer Herkunft, oder auch Baptisten gewesen. Vielleicht deshalb wurde nicht fest an der Identität gehalten. Bei den Behörden wurden sie als die verbotenen Mennoniten geführt [belegt in der Archive des Upolnomotschenyj des Karagandagebiets ГАКО, Ф.1364, Оп.1а, Д.53, Л.81]. Als es dann ab Dezember 1963 um die Legalisierung (Registrierung) ging, dann war man bereit als Evangeliumschristen-Brüdergemeinde sich legalisieren zu lassen. Die Registrierung auf diesem Weg geschah erst 1967. Damit war die Gemeinde dann auch in den offiziellen Baptistenbund integriert. Das äußerte sich auch in dem, dass die Dienereinsetzung nach baptistischer Art und die Einsegnungen bis Mitte 1980er immer von hochrangigen Vertretern des Bundes vollzogen wurden.

Viktor Fast

Registration und Versammlungsraum

Nach Jahren des Wirkens wurde die Gemeinde 1967 vom Staat als „Gemeinde der Evangeliumschristen-Baptisten" registriert und wurde als Filiale der Baptistengemeinde Karaganda (Kopaj) geführt. Eine Schwester und ein Bruder waren damit nicht einverstanden und traten aus der Gemeinde aus, doch kamen sie weiterhin in die Versammlungen. Die Schwester war dann wieder der Gemeinde beigetreten. Der Bruder zog weg und hat dann später zu einer Gemeinde gefunden.

Gerhard Regehr (rechts) mit seiner Familie. Von 1967 bis 1985 war er Chordirigent

Gerhard Töws hatte wieder die Leitung der Gemeinde übernommen. Sie zählte zu der Zeit 92 Mitglieder. Heinrich Töws wurde der Vorsitzende des Gemeinderats.

Für die Versammlungen konnte ein Saal bei Anatoli Berglesow gemietet werden. Gemeinsam wurde der Sall renoviert und eine neue Heizung eingerichtet. Die Bänke waren schon vor Jahren angefertigt und wurden immer wieder in das Haus getragen, in dem die nächste Versammlung stattfinden sollte. Das Erntedankfest 1967 wurde im neuen Saal gefeiert. Es war so bequem jedes Mal an derselben eingerichteten Stelle sich zu versammeln. So ging es vier Monate bis Neujahr 1968, dann hatte die Familie Berglesow der Gemeinde das Benutzen des Saals abgesagt.

Wieder mussten die Versammlungen in den Häusern der Gläubigen gehalten werden. Um allen Besuchern die Teilnahme am Gottesdienst zu ermöglichen mussten die Möbel aus den Häusern geräumt werden. In der kalten Jahreszeit musste Platz sein für Ablegen der Oberkleider. In den Häusern war es eng. Besonders schwierig war es in den Häusern, in denen auch ungläubige Familienglieder lebten. Trotz alledem gab es immer Geschwister die die Versammlung zu sich einluden. So ging es bis zum April.

Zwei Brüder – Alexander und Juri Friede – bewohnten ein Zweifamilienhaus. Im März kaufte die Gemeinde den Hausteil von Alexander. Das Haus hatte drei kleine Zimmer, das eine wurde als Abziehstube genutzt und den andern zwei konnte die Versammlung stattfinden. Der Prediger stand in der Tür zwischen den Zimmern und so konnten ihn alle gut hören. Die Zimmer waren aber sehr niedrig, es wurde während der Versammlung sehr schwül, dazu faulten die Fußböden. Es stand wieder eine Renovierung an. Beim Auswechseln des Fußbodens wurde er 30 cm tiefer gelegt und die Zwischenwand weggeräumt. Der Saal wurde geräumiger, das Atmen war viel leichter. Die Gläubigen arbeiteten einig wie eine Familie und mit großer Freude an dem Bau.

Gemeindeaufbau

In dieser Zeit dienten 14 Brüder mit dem Wort und der Chor bestand aus 22 Sängern. [GT]

Trotz der Verbote von Seiten der Obrigkeit besuchten auch Kinder und Jugendliche die Gottesdienste. Doch die vorstehenden Brüder standen unter harter Bedrohung, keine direkte Jugend- und Kinderarbeit zu machen. Den Jugendlichen sah die Gefahr nicht so groß aus und im November 1967 versammelte sich bei Linda Bloch (jetzt Hermann) eine Gruppe von 24 jungen Leuten. Später kamen noch andere dazu. Jetzt waren es diejenigen, die nach dem Krieg geboren waren. Sie versammelten sich auf eigene Verantwortung ohne Wissen der Verantwortlichen in der Gemeinde, um sie nicht in Gefahr zu bringen. Der Herr bewahrte sie vor Störungen von Seiten der Obrigkeit.

Gebet, Gesang, Bibellesen, Unterhaltung über Gotteswort, Lernen von Bibelversen, Bibelspiele füllten die Jugendstunden aus. Es geschah in großer Schwachheit, aber der Herr segnete und half. Die Jugend lud dann Anatoli Berglesow, um ihnen das Wort Gottes zu erklären, und er kam dann auch öfters zu den Versammlungen.

Ab Herbst 1968 führte Alexander Friede die Jugend an. Es war eine schöne Zeit, es gab Bekehrungen und viel Freude an der Gemeinschaft. [Linda Hermann]

Die Witwen der Gemeinde begannen 1968 sich am Dienstagnachmittag zum gemeinsamen Gebet, Gesang, Lesen der Bibel und anderer geistlicher Bücher (hauptsächlich von Ernst Modersohn) zu versammeln. Das Motto dieser Versammlungen war Judas 21-22: „und erhaltet euch in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit unsers HERRN Jesu Christi zum ewigen Leben. Und haltet diesen Unterschied, dass ihr euch etlicher erbarmet". Das Ziel dieser Versammlungen war gemeinsame Erbauung und Gebet für die Gemeindeleitung, für die Verkündiger, die Kranken und Notleidende.

Da die Gemeinde wuchs musste der Diakonendienst erweitert werden. Die Sache wurde der Gemeinde gemeldet um den Herrn zu bitten die Brüder zu zeigen, die zu diesem Dienst bestellt werden sollten. So kam die Gemeinde auf Gerhard Siemens (*1928) und Johann Bloch (*1937). Die Sache wurde dem Starschij Preswiter (Oberälteste) in Alma-Ata gemeldet.

Ende Mai 1969 kamen Makar Stepanowitsch Wastschuk (Starschij Preswiter von Kasachstan), Petr Iwanowitsch Posharitzki (Ältester der Baptistengemeinde Karaganda-Kopai) und Peter Wolf (Prediger aus Karaganda). Diese Brüder führten Vorbereitende Gespräche mit den Kandidaten zur Einsegnung und ihren Frauen, und auch

die Prüfung vor der Gemeinde. Am 31. Mai segneten die angereisten Diener Gerhard Siemens und Johann Bloch als Diakone ein.

1970 kaufte die Gemeinde die zweite Hälfte des Zweifamilienhauses in dem die Putzfrau und der Wächter wohnen konnten.

Heinrich Töws zog im Februar 1971 nach Tokmak (Kirgisien). Das war für die Gemeinde in Uljanowka ein großer Verlust. Die Gemeinde musste nach Ersatz suchen. Der Herr schenkte in Anatoli Berglesow (*1940) diesen Ersatz, der den Dienst des Vorsitzenden des Gemeinderats bis zu seinem Tod 1979 versah.

Bethausbau

Das Bethaus erforderte eine gründliche Renovierung. Doch ohne Erlaubnis der Obrigkeit durfte es nicht gemacht werden. Die Gemeinde betete um diese Sache. 1971 kamen Nikolaj Andrejewitsch Kolesnikow (ab 1969 der neue Starschij Preswiter für Kasachstan) und Alexej Timofejewitsch Jewstratenko. Abends wurde eine Versammlung anberaumt. Jewstratenko sah die herabhängende Decke und las den Text aus Matth.7,7 „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan." Die Brüder rieten doch bei der Obrigkeit den Umbau des Bethauses zu beantragen. Jetzt war die Gemeinde bereit inbrünstiger um die Sache zu Gott zu beten und bei der Obrigkeit zu klopfen. Eine Eingabe ging an die Rayonverwaltung und die Kopie an verschiedene Instanzen.

Im nächsten Jahr wurde der Gemeinde erlaubt das Bethaus umzubauen, doch nicht größer zu bauen. Am 2. Mai 1972 begann unter der Leitung von Anatoli Berglesow und Friedrich Richter (*1908) der Umbau des Bethauses. Der Bau wurde so geplant, dass jeden Sonntag die Versammlung noch möglich war. Tags arbeiteten die Rentner, die anderen kamen abends dazu. Die Jugend war aktiv dabei. In dreieinhalb Monaten konnte der Umbau abgeschlossen werden. Jetzt hatte die Gemeinde einen großen Saal – 110 m² mit einer Empore für den Chor und die Prediger. Es gab ein Predigerzimmer, ein Kinderzimmer, Abziehraum, Heizraum und einen Kohleschuppen. Es waren neue Bänke mit Lehnen gemacht um bequem sitzen zu können. (23 Bänke mit drei Metern Länge, neun – mit zwei Metern Länge, außerdem gab es noch Stühle). So konnten 200 Besucher Raum finden.

Der Herr segnete die Arbeit. Zur Einweihung des Bethauses wurde Nikolaj A. Kolesnikow eingeladen, da er nicht selber kommen konnte sandte er Alexander Arkadiewitsch Bogatyrew. Es kamen auch Gäste aus Karaganda und Saran. Am Samstag las Bogatyrew aus Ps.145,19 „Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren, und hört ihr Schreien und hilft ihnen." Auf seinen Zuruf hatten sich einige Jugendliche bekehrt. Das Einweihungsfest am 17. August 1972 war eine große Feier. Doch konnte Gerhard Töws wegen einem Unfall nicht dabei sein.

Das Leben der Gemeinde

Nachdem für Versammlungen jetzt viel Platz zur Verfügung stand kamen auch mehr Gäste aus anderen Gemeinden: Prediger und Jugendgruppen mit Vorträgen und Musik. Besonders viele Gäste gab es zum Erntedankfest. Die Besuche kamen aus den Gemeinden in Karaganda (Kopaj, MBG – „38."), Saran, Temirtau, Tokarewka und Kiewka. Zu verschiedenen Zeiten kamen auch die Bundesleiter Viktor G. Gorelow, Nikolaj A. Kolesnikow, Philipp P. Würz, Alexej T. Jewstratenko aus Alma-Ata und Andrej J. Klimenko (der Vorsitzende des WSEChB) und Iwan S. Gnida aus Moskau.

Die Gemeinde hatte vier Versammlungen pro Woche: Donnerstag – Bibelstunde, Samstag – Gebetsstunde, am Sonntag eine Versammlung morgens und eine abends. Mittwoch gab es Singstunde. Die Versammlungen wurden in Deutsch und Russisch durchgeführt, das heißt die Predigten in Deutsch und Russisch wechselten ab, so auch der Gesang. Zwar gab es nur paar Russen in der Gemeinde, doch wurde den Jüngeren das Russische bald geläufiger.

Die Gemeinde durfte sich ab 1972 im geräumigen Bethaus versammeln

Das Neue Jahr wurde von der Gemeinde im Bethaus abgewartet. Die Jugend bereitete ein Programm und verherrlichte Gott mit Gesang, Musik und Gedichten. Es machte allen viel Freude.

Der Älteste Gerhard Töws war alt, seine Gesundheit nahm ab und 1972 bald nach der Einweihung des Bethauses bat er um Entlassung aus dem Ältestendienst, was die Gemeinde auch einsah. Bis zur Ältestenwahl leitete Heinrich Klassen (*1904), ein in Karaganda-Kopai eingesegneter Diakon, die Gemeinde. Er lebte 1970-74 in Uljanowka. Im Februar 1973 kam Nikolai A. Kolesnikow (Starschij Preswiter von Kasachstan) und es wurde nach einer für den Ältestendienst passenden Person gesucht. Es wurde viel gebetet und es wurden einige Brüder vorgeschlagen. Die Gemeinde entschied sich in der Gemeindestunde am 10. Februar für Alexander Ewald. Friede (*1935). Er leitete die Gemeinde erstmals auf Probe. Im August 1974 kamen Nikolai A. Kolesnikow und Philip P. Würz und vollzogen die Einsegnung von Bruder Friede zum Ältesten.

Die Jugend wuchs an Zahl, auch geistlich. Jakob Regehr (*1957) organisierte Musikzirkel und jeden dritten Sonntag

Alexander Friede mit Familie am 12. September 1976. Alexander war 1973-1989 Ältester in Uljanowka

diente die Jugend mit Gedichten, Deklamationen, Gesang und Musik. Besonders sind die Deklamationen vom verlorenen Sohn (deutsch), „Pawel Smolennyj" und „Sieben Tage eines Christen" (beide Russisch) im Gedächtnis geblieben. Die Jugend besuchte mit diesen Deklamationen die Gemeinden Temirtau, Tokarewka, Krasnyj Okjabrj, Kornejewka und anderer Orte. Den Weg machte die Jugend mit dem Linienbus (z.B. nach Krasnyj Oktjabr am Abend hin zum Abendgottesdienst und morgens zurück). Immer mehr Hausväter konnten sich Autos anschaffen und dann brachten sie die Jugendgruppe schnell und bequem hin und zurück. Die Ausflüge in die Natur waren eine feste Tradition geworden, nur im Unterschied zu den 1960ern fuhren sie jetzt mit dem Bus und übernachteten in Zelten. Den Alten und den Familien mit vielen kleinen Kindern half man die Häuser in Ordnung zu bringen (verputzen, streichen), beim Pflanzen und Ernten, beim Schnee schaufeln. So ging es bis zur Auswanderung.

Doch hatte die Gemeinde auch ihre Schwierigkeiten und Kummer. Es war nicht immer einfach mit der heranwachsenden Jugend. Trotz der Anweisung in 2.Kor.6,14: „Zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis?" gab es Fälle, wenn nach allen Ermahnungen und Zurechtweisungen junge Schwestern in die Ehe mit Ungläubigen traten.

Die Gemeinde wuchs und der Herr fügte jährlich Gerettete hinzu. Ende 1978 zählte die Gemeinde 150 Mitglieder. 16 Brüder nahmen an der Wortverkündigung teil, davon waren fünf Rentner, fünf – mittleren Alters und sechs junge Brüder mit Mittelschulbildung. Im Chor sangen 25 Sänger und ihn leiteten zwei Dirigenten.

Die Gemeinde musste 1979 den frühen Tod des geliebten Dieners Anatoli Berglesow, der am 28. Mai mit 39 Jahren verstarb, beklagen. Er hinterließ die Frau mit fünf Kindern und seine Mutter. Der Herr segnete die Familie, die Kinder wuchsen heran und bekehrten sich zum Herrn. Zwei von ihnen, Andreas und Anatoli dienen jetzt dem Herrn.

Wieder bat die Gemeinde den Herrn um einen Vorsitzenden des Gemeinderats. Nach längerem Gebet stellte sich Johann Bloch zu diesem Dienst bereit.

Am 13. Juli 1979 verstarb mit 38 Jahren Helena Friede, die Frau des Gemeindeältesten, und hinterließ den Mann mit vier Kindern und der Mutter.

Wie so oft schenkte der Herr nach Kummer auch Freude. Im Juni 1980 ließen sich 15 Geschwister taufen und im Juni feierte die Gemeinde ihr 25-jähriges Jubiläum. Es war ein unvergesslicher Tag. Es kamen dazu viele Gäste, unter anderen aus Alma-Ata – Viktor V. Gorelow, Philipp P. Würz, aus Karaganda – Emil K. Baumbach, von der MBG – Heinrich Görzen, aus Zelinograd – W.P. Solowjew. Es sang der Chor mit 30 Sängern.

Gerhard Töws, schrieb in Russisch bis 1983,
Alexander und Elsa Friede haben es ergänzt.
Übersetzt und bearbeitet von Viktor Fast

Für die 25 Jahre von 1980 bis 2005 warten wir noch auf ausführliche Erinnerungen!!!

Diener der Gemeinde mit den Gästen zum 25. Jubiläum in Uljanowka

Oben von links stehen: Boris Thiessen, Rudolf Fast, Adolf Haupt, Eduard Haupt, Waldemar Günter, Jakob Regehr, Gerhard Siemens, Abram Wall (MBG Karaganda), Wilhelm Erdmann (MBG Karaganda), Johann Koop (Karaganda-Kopai), Johann Fröse (Karaganda-Kopai), Jakob Braun (Karaganda-Kopai)

Mittlere Reihe: Friedrich Richter, Autofahrer aus Almaty, Gerhard Regehr, Emil Baumbach (Karaganda-Kopai), Valentin Solowjew (Zelinograd), Gerhard Töws, Johann Bloch, Heinrich Görzen (MBG Karaganda)

Untere Reihe: Alexander Friede, Viktor W.Gorelow (Alma-Ata), Philipp Würz (Issyk), Johann Urschel (Kusnezkij)

Die Zentralschule in Gnadenheim mit Fünf-, Sechs- und Siebenklässlern

Die Schüler stammen aus folgenden Dörfern: Gnadenheim, Friedensdorf, Landskrone, Alexanderwohl, Fürstenwerder, Margenau und Gnadenthal.

Die Namen der bekannten Schüler:

Peter Banmann, Banmann, Bartel, Block, Franz Braun, Maria Braun, Driediger, Aganeta Dück, Wera Dück, Maria Dürks, Gerhard Esau, Falkenstern, Gerda Görzen, Abram Gossen, Gerhard Götz, Lina Götz, Peter Harder, Elisabeth Harder, Anna Harder, Maria Heidebrecht, Jakob Heidebrecht, Kornelius Klassen, Jakob Klassen, Gerhard Klassen, Margarete Klassen, Susanne Klassen, Katharina Klassen, Katharina Krüger, Mina Penner, Anna Penner, Sara Penner, Hertha Penner, Karl Peters, Lena Peters, Peters, Gerhard Pöttker, Johann Pöttker, Johann Regehr, Heinrich Reimer, Edgar Reimer, Reimer, Reimer, Maria Sawadski, Anna Schmidt, David Schröder, Jakob Teichrieb, Margarete Warkentin, Jakob Wedel, Eva Wedel, Neta Wiens, Lydia Wiens, Margarete Willems

Lehrer: Abram Penner für Garten- und Tischlereiarbeit, Gerhard Sawadski für Geographie und Literatur, Heinrich Dürks für Physik und Gesang, Kurt Schmidt für Mathematik und Direktor der Schule, Bernhard Sawadski für Biologie, Olga Glöckler für Deutsch, Heinrich Richter für Geselschaftskunde und Geschichte.

Hier ist ein Foto von einer deutschen Schule in Lugowsk, Neusamara. Wer kennt die Personen auf diesem Bild? Wann und wo und zu welchem Anlass ist es gemacht worden?

Ein Tag im Leben zweier Jungen

Die ersten Sonnenstrahlen stahlen sich durch das Dachfensterchen und schienen Markus direkt ins Gesicht. Er nieste und wälzte sich schlaftrunken auf die andere Seite. Im Halbschlaf hörte er seine Mutter unten in der Küche mit dem Geschirr klappern. Aus dem Nebenzimmer drangen gedämpft die hellen Stimmchen der kleinen Geschwister, die immer schon ganz früh wach waren. Im Bad rauschte die Dusche – Vater machte sich zur Arbeit fertig. Bald stieg der Duft von frisch gekochtem Kaffee und warmen Croissants Markus in die Nase. Er kuschelte sich wieder in seine weiche Decke und genoss noch die letzten Minuten im warmen Bett, bevor seine Mutter ihn rufen würde. Er musste zwar noch seine Schultasche packen, aber das konnte er später immer noch tun. Jetzt noch ein paar Minuten faulenzen …

***

Dima wurde von den ersten Sonnenstrahlen geweckt, die sich durch die Ritze in dem dicken alten Heizungsrohr stahlen, das ihm seit einigen Tagen als Schlafstätte diente. Von etwas weiter her hörte er Schritte, Scharren und gedämpfte Jungenstimmen. Mit einem Ruck war Dima hellwach. Er hatte schon viel zu lange geschlafen! Wenn er sich nicht beeilte, schaffte er es nicht mehr, sich ein Frühstück zu ergattern. Mit der Behändigkeit eines geübten Kletterers schlüpfte er aus dem Rohr und reckte seine vor Kälte erstarrten Glieder. Die Septembersonne schien zwar hell auf ihn herunter, aber die Nächte waren schon so kalt, dass die Wassertropfen in dem Rohr manchmal zu Eis erstarrten. Dima schlich im Schutze des Häuserschattens zur Müllhalde, wo schon einige andere Jungen und Mädchen auf der Suche nach etwas Essbarem und nach Dingen waren, die man verkaufen oder sonst irgendwie gebrauchen konnte. Er versuchte sich möglichst bedeckt zu halten, denn der Streit mit den Jungen aus dem Nachbarviertel war noch nicht vollständig ausgetragen und er war ohne seine Kumpels ihrer Überzahl nicht gewachsen.

***

„Hi Markus!"

„Hallo Benni! Hast du Mathe gemacht? Ich hab's vergessen, ist mir erst heute morgens eingefallen!"

„Ach, die Müller guckt eh nicht immer nach. Kommst du heute nachmittags zum Fußballspielen?"

„Hey Markus, der Fritz feiert morgen seinen Geburtstag, bist du da auch dabei?"

Unter fröhlichem Geplauder radelte die Jungenschar in Richtung Realschule. Immer mehr Schüler gesellten sich dazu. Markus war mit den Gedanken nicht ganz bei ihrem Gespräch, die vergessene Matheaufgabe machte ihm Sorgen. Wenn er eine schlechte Note bekam, dann würde ihm sein Vater das Taschengeld kürzen. Und dann könnte er sich nicht das neue Computerspiel kaufen, dass er schon vor einigen Wochen im Schaufenster gesehen hatte. Er wünschte es sich so sehnlich wie schon lange nichts mehr.

***

Dima fühlte sich schwach auf den Beinen. Irgendetwas war nicht in Ordnung mit ihm. Vielleicht war das auch der Grund, warum er immer noch nichts Essbares aufgetrieben hatte? Er war es zwar schon gewöhnt, lange Zeit ohne etwas im Magen auszuhalten, aber angenehm war es nicht. Der Hunger machte ihn kühn und er wagte sich auf der Müllhalde sogar in das Revier von Slavka-aus-dem-Keller vor. Vielleicht hatte dieser seine morgendliche Suche bereits beendet und hatte noch etwas übersehen. Aber Dima hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Eine feste knochige Hand packte ihn am Hals und eine andere stieß ihn mit dem Gesicht in den Kehricht. Er fiel mit der Wange auf den Rand einer Konservenbüchse und spürte das heiße Blut seinen Nacken herunterlaufen.

***

Markus saß auf seinem Zimmer und starrte wütend aus dem Fenster. Warum musste die Nachbars-Melanie ausgerechnet in seiner Klasse sein und ausgerechnet heute mitbekommen, dass er einen Klassenbucheintrag wegen „Störens des Unterrichts durch Schwätzen und Bewerfens der Lehrkraft mit Papierkügelchen" bekommen hatte und das auch noch ihrer Mutter erzählen, die natürlich nichts besseres zu tun hatte, als es seiner Mutter zu erzählen? Jetzt hatte er keinen Nachtisch bekommen und durfte nicht zum Fußballspielen mit den anderen Jungs. Wenn sein Vater auch noch erfuhr, dass er heute eine Vier in Mathe bekommen hatte, dann Ade Computerspiel! Es war zum Verzweifeln. Wie ungerecht das alles war! In diesem Moment hielt Markus sich für den unglücklichsten Jungen der Welt.

***

Auf dem Bazar war wie immer viel los. Dima boxte sich durch das Gedränge am Eingangstor und vergaß dabei nicht, die Augen offen zu halten. Es war schon beinahe Mittagszeit und er hatte immer noch nichts zwischen den Zähnen gehabt. So miserabel wie heute ging es ihm nicht immer. Aber auf dem Bazar konnte man meistens gute Beute machen. Wenn man nur nicht erwischt wurde oder die anderen Straßenjungen es einem nicht wegnahmen!

„Melonen, Melonen, kauft frische Melonen!"

„Socken aus China! Schöne warme gestrickte Socken aus China!"

„Frische Tomaten, Gurken, Paprika! Nehmt frische Tomaten, Gurken, Paprika!" Dima beschloss, die Frau, die ihm das eben gerade beinahe ins Ohr geschrieen hatte, beim Wort zu nehmen. Er streckte seine Hand aus und griff in den Eimer mit den rotglänzenden Tomaten. Blitzschnell hatte er sie wieder

herausgezogen und war im Nu um die Ecke verschwunden, geschickt Hacken in der immer dichter werdenden Menge der Leute schlagend. Bald konnte er das Keifen der dicken Verkäuferin nicht mehr hören. Er hielt inne und tat einen saftigen Biss in die Tomate, dass es nur so spritzte. „Darogu, darogu!" (Weg frei!), ein zerlumpter Mann mit einem Leiterwagen bahnte sich einen Weg durch die Menge ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob er jemanden anstieß oder über die Füße fuhr. Dima hätte sich gerne eine von den Beljaschi (Teigtaschen mit Fleisch) geschnappt, die auf dem Wagen lagen, aber der Mann sah ihm zu stark aus. Es würde sich bestimmt noch eine bessere Gelegenheit ergeben.

***

„Mama, heute Abend hält doch der Missionar, der bei den Brauns zu Besuch ist im Gemeindehaus einen Vortrag, gell? Gehen wir hin oder kommt Papa heute wieder so spät von der Arbeit?"

„Oh, das hatte ich ganz vergessen. Hm, ich weiß nicht, wann Papa kommt. Aber ihr Jungen könnt ja mit dem Fahrrad fahren und ich frag die Neudorfs, ob sie noch einen Platz im Auto haben."

„Darf ich dann auch mit, Mama?" mit hoffnungsvollen Augen sah Hannchen ihre Mutter an. Markus kaute gedankenverloren an seinem Pizzastück. Er verstand gar nicht, warum seine Geschwister so scharf auf den Vortrag waren. Er hatte im Moment nicht viel für Mission übrig. Was gingen ihn die Menschen irgendwo in anderen Ländern an? Es hatte ja schließlich jeder seine eigenen Probleme. Zu ihm kam ja schließlich auch niemand, der ihm helfen wollte, dabei könnte er manchmal auch Unterstützung gebrauchen. Und predigen könnte ja auch jeder in seinem eigenen Land, warum musste man unbedingt in andere Länder gehen?

***

Dima hatte sich etwas von dem größten Gedränge auf dem Bazar entfernt. Er hatte verhältnismäßig gute Beute gemacht. In der rechten Hand hielt er eine Teigtasche, von der das Fett seine schmutzigen, blutverklebten Finger herunterlief, so dass er es kaum schaffte, es abzulecken. Die Frau, die sie verkauft hatte, war klein und schmächtig gewesen und auf ihr Schreien hatte kaum jemand reagiert, weil es immer wieder vorkam, dass Straßenjungen etwas

von den Marktständen klauten. Dima biss heißhungrig in das warme Gebäck. Sein Blick fiel auf ein großes Werbeplakat, das einen kleinen blonden Jungen auf dem Schoß einer hübschen Frau darstellte. Vor ihnen standen allerlei Leckerbissen: runde Brötchen, Milch, Eier, Marmelade, Butter. DEr Junge wischte seine Finger an einem bunten Tuch ab. Was in der Sprechblase darüber stand, konnte Dima nicht lesen, denn er hatte nie eine Schule besucht. „Ob es irgendwo auf der Welt wirklich solche sauberen weißen kleinen Jungen gibt, die eine solche Mutter haben und das alles zu essen bekommen? Naja, es muss sie wohl geben, sonst hätten sie den ja nicht draufgemalt." Er wollte sich das Bild nicht länger anschauen. Es regte seinen Hunger an und seine Teigtasche war längst aufgegessen. In diesem Augenblick drangen fremd klingende Laute an sein Ohr. Er drehte sich um. Ein junger Mann und eine Frau gingen dicht an ihm vorbei und unterhielten sich in irgendeiner lustig klingenden Fremdsprache. Ausländer! Das war vielleicht eine Chance. Manche von ihnen waren recht unvorsichtig mit ihrem Geld. Der Mann hatte seinen Rucksack lässig über die linke Schulter geworfen. Dima versuchte den beiden unauffällig zu folgen. An einem Stand blieben sie stehen und redeten leise miteinander. Dann sprach der Mann etwas lauter in Russisch mit der Verkäuferin. Sie gab ihnen ein Päckchen und die Frau steckte ihre Hand in die Außentasche des Rucksacks. Da hatten sie also ihren Geldbeutel. Na, die waren ganz schön dumm! Dima lachte sich ins Fäustchen. Bald würde der Geldbeutel nicht mehr dort sein.

***

Der halbdunkle Raum und das Surren des Beamers versetzten Markus in einen schläfrigen Dämmerzustand. Er nahm kaum noch wahr, was der Missionar vorne erzählte und sah ziemlich gelangweilt auf die große Leinwand, wo der Missionar gerade mit einem Pfeil auf einer Karte herumfuhr und irgendetwas erklärte. Der Laptop, vor dem der Sohn des Missionars saß und immer weiterklickte, wenn sein Vater ihm zunickte, erinnerte Markus an das Computerspiel, das er sich kaufen wollte. Ob der Junge da wohl auch gerne Computer spielte? Das Bild auf der Leinwand wechselte mehrmals. Jetzt zeigte es eine große Müllhalde und zwei Jungen. Ihre Kleider sahen alt und zerrissen aus und beiden schauten auf den Boden, als suchten sie dort etwas. Was sucht man denn auf einer Müllhalde? Unwillkürlich hörte Markus nun

doch auf die Worte des Missionars. „Diese beiden Jungen sind etwa so alt wie ihr", und dabei zeigte er genau auf die Reihe, in der Markus und noch ein paar andere Jungs aus seiner Jungschar saßen. „Aber sie haben ein ganz anderes Leben", fuhr der Missionar fort. „Sie haben weder Eltern noch ein Zuhause, noch wissen sie an jedem Tag, ob sie etwas zu essen finden werden. Es sind Straßenkinder, die in unbewohnten Ruinen, ausgedienten Heizungsrohren, leeren Kellerräumen oder sogar Brunnenschachten schlafen. Ihr Essen suchen sie entweder auf der Müllhalde, oder sie stehlen es. Sie haben niemanden, der sie liebt und sich um sie kümmert. Manche von ihnen werden tot aufgefunden, sie sterben vor Hunger oder Kälte."

Das nächste Bild zeigte das schmutzige raue Gesicht eines Jungen, etwa in Markus Alter. Gegen seinen eigenen Willen musste Markus unwillkürlich hinsehen. Irgendetwas an diesen Augen berührte ihn unangenehm. Sie blickten so starr und leer in die Welt, wie die Augen des alten unglücklichen Mannes, dem Markus einmal begegnet war, als sie mit der Jungschargruppe im Altenheim vorgesungen hatten.

***

Dima schickte sich gerade an, in sein Heizungsrohr zu klettern, als er plötzlich direkt hinter sich ein Auto bremsen und dann die Tür schlagen hörte. Sein erster Gedanke war: „Polizei! Ich muss sofort hier verschwinden." Er drehte sich um und wand sich geschickt zwischen den beiden Männern, die auf ihn zugingen durch, um in der Dämmerung zwischen den alten Häuserruinen zu verschwinden.

„Halt, Junge, so warte doch!" riefen die Männer, aber Dima dachte nicht daran, auf sie zu hören. Erst als er sich weit genug von ihnen entfernt glaubte, hielt er inne. Es fiel ihm plötzlich ein, dass die beiden nicht in Uniform und auch das Auto kein Polizeiauto gewesen war. Wer konnte das gewesen sein? Was wollten sie von ihm?

***

„Vor einigen Wochen haben wir in unserem Stadtteil eine Herberge für solche Straßenkinder eröffnet," erzählte der Missionar. Markus ertappte sich dabei, dass er nun schon genau zuhörte.

„Wir wollen ihnen mindestens einmal am Tag warmes Essen anbieten und vielleicht auch dann und wann eine Schlafstätte. Um ein richtiges Kinderheim zu organisieren, fehlt uns die staatliche Genehmigung. Außerdem hätten wir niemals genug Platz für die vielen obdachlosen Kinder, die durch unsere Straßen streunen. In unserer Armenküche könnten wir aber ziemlich viele versorgen. Nach dem Essen halten wir eine kurze Andacht, in der wir den Kindern eine biblische Geschichte erzählen und mit ihnen zusammen singen und beten. Wenn wir der leiblichen Not der Kinder etwas abhelfen können, gewinnen wir dadurch vielleicht auch Zugang zu manch einem kleinen Herz, dass sich für die Liebe Jesu öffnen könnte."

Auf den Bildern, die nun auf der Leinwand zu sehen waren, sah man einen großen Raum mit langen Tischen, an denen Kinder vor einem Teller dampfender Suppe saßen, dann singende Kinder, eine Frau, die ein großes Plakat in der Hand hielt und einige Schnappschüsse von Kindergesichtern verschiedenen Alters und verschiedener Hautfarbe.

„Vielleicht wundert ihr euch," fuhr der Missionar fort, „dass an unseren Tischen nicht so viele Kinder sitzen, wie Platz hätten. Es gibt eine mögliche Erklärung dafür." Das nächste Bild zeigte ein Auto, aus dem gerade zwei Männer stiegen und einen Jungen, der ihnen den Rücken zuwandte. „Viele dieser Kinder haben schon zu viele schlechte Erfahrungen in ihrem jungen Leben gemacht. Sie trauen uns nicht. Vielleicht befürchten sie, dass wir sie der Polizei ausliefern werden oder dass wir aus irgendwelchen anderen Gründen hinter ihnen her sind. Bei all den grausamen Dingen, von denen sie bereits Zeugen geworden sind, ist das nicht verwunderlich. Vor allem die etwas älteren Jungen sind für uns sehr schwer zugänglich. Wir beten, dass Gott uns hilft, Zugang zu ihnen zu finden."

***

Es war dunkel geworden. Im Schatten der Häuser stahl Dima sich lautlos zu seinem Schlafplatz zurück. Hier in dem Rohr war es nicht so kalt wie in den Ruinen. Und hier lagen seine Schätze: ein relativ großes, zerfleddertes Stoffstück, in das er sich zum Schlafen einwickelte, eine Batterie, die er auf der Müllhalde gefunden hatte, eine Konservendose, die er einmal auf dem Bazar gestohlen hatte und die er sich für den Notfall aufhob, ein alter Gummistiefel und seit heute sogar ein kleiner Ledergeldbeutel mit einigen Papieren und ausländischem Geld darin. Er fühlte sich nun richtig reich. Bisher wusste noch niemand von seinem Versteck, aber seine Befürchtungen stiegen von Tag zu Tag. Es war so nahe bei der Müllhalde, hierher kamen auch die Anderen öfters, es war nur eine Frage der Zeit, bis sie es entdeckten. Morgen würde er sich etwas anderes suchen. Dima zog seine „Decke" fester um sich und rollte sich ein. Durch einen Spalt im Rohr sah er einen großen hellen Stern am dunklen Himmel funkeln. „Er ist so weit entfernt und trotzdem kann man ihn sehen", dachte Dima. „Ob auf dem Stern auch jemand wohnt?" Seine Gedanken wanderten hin und her. Er dachte an den Jungen auf dem Werbeplakat und an die Frau, der er heute den Geldbeutel gestohlen hatte. Sie hatte freundlich ausgesehen und so lieb mit dem Mann geredet. Wenn er sich etwas wünschen könnte, dann würde er sich so eine Mutter wünschen wie sie und all das Essen, das der Junge auf dem Plakat hatte. Dima hatte einmal einen kleinen Bruder gehabt, aber er konnte sich nur noch schwach an ihn erinnern. Als er selber sechs oder sieben Jahre alt gewesen war, war seine Mutter auf und davon und auch der Kleine war verschwunden gewesen. Einen Vater hatte er gar niemals gekannt und er glaubte ihn auch

nicht zu vermissen. Väter waren meistens betrunken und schlugen ihre Frauen und Kinder, das hatte er oft genug gesehen. Wohl hatte er auf dem Bazar oder in der Stadt schon Männer angetroffen, die nett zu ihren sauberen kleinen, gut angezogenen Kindern waren, aber das war vielleicht nur Schauspielerei gewesen. Oder das gab es nur bei den Reichen, die in Häusern wohnten und Geld zum Essen hatten. Dima wandte sein Gesicht von dem Stern in dem Spalt ab. Er war schon beinahe eingeschlafen.

***

Markus wandte sich in seinem Bett hin und her. Er konnte keine bequeme Lage finden, in der er endlich einschlafen könnte. Der Mond schien direkt in sein Fenster hinein und vor seinem inneren Auge stand immer noch das Bild des Straßenjungen, der so ausdruckslos in die Kamera geschaut hatte. Was der wohl jetzt machte? Wo er wohl übernachtete? Als der Missionar seinen Vortrag beendet hatte, hatte Markus einen Aufruf zum Spenden erwartet. Missmutig hatte er an sein mühsam erspartes Taschengeld gedacht, für das er sich das Computerspiel kaufen wollte. Gott erwartete ja wohl nicht von ihm, dass er das hergab? Aber der Missionar hatte nichts dergleichen gesagt. Er hatte am Ende nur kleine Kärtchen mit russischen Namen oder manchmal auch nur mit einem Bild verteilt und gebeten, dass man für das Kind, das man gezogen hatte, betete. Markus hatte sich keinen Zettel genommen, weil er sich sicher war, dass er das sowieso vergessen würde. Aber jetzt ging ihm dieser Junge nicht aus dem Sinn. Seine Augen wanderten durch das halbdunkle Zimmer, auf seinen Kleiderschrank, den Computer, den er sich mit seinem Bruder teilte, die Poster an der Wand und die Jeans, die er achtlos auf den Boden geworfen hatte. Was wäre, wenn er das alles nicht hätte? Und dazu keine Mama, keinen Papa und keine Geschwister und wenn er in einer alten Häuserruine oder in einem Heizungsrohr schlafen müsste? Er konnte es sich gar nicht vorstellen. Zögerlich faltete er die Hände und betete: „Danke lieber Gott, dass ich das alles habe. Und hilf bitte dem Jungen auf dem Foto, dass …" Ja, was sollte er hier beten? Was sollte Gott ihm helfen? „…dass er auch ein Zuhause findet und dass er dich kennen lernt." Das hatte seine Schwester heute beim Abendsegen gebetet. Gott kennen lernen? „Ich kenne Ihn selber eigentlich auch nicht so gut. Ob für mich auch irgendjemand betet, dass ich Gott kennen lerne?" Er dachte an seine Eltern. Sie beteten für ihn, da war er sich sicher. „Soll ich mir nun das Computerspiel kaufen, oder soll ich lieber…?"

Markus war eingeschlafen.

Neues Religionsgesetz

An alle, die sich um die Sache des Herrn in Kasachstan sorgen!

Am 8. Juli 2005 wurde in Astana vom Präsidenten Nursultan Nasarbajew das Gesetz № 67-111 „Über Änderungen und Ergänzungen einiger Gesetze zur nationalen Sicherheit" unterzeichnet, das in einigen Hinsichten für die christlichen Gemeinden von Bedeutung ist. Die Änderungen betreffen folgende Punkte:

1. Die Existenz von nicht eingetragenen oder nicht registrierten Glaubensgemeinschaften ist nicht gestattet. Dabei gibt es in Kasachstan eine ganze Reihe von Gemeinden, auch unter den Evangeliumschristen-Baptisten, die aus Überzeugungsgründen oder anderer Umstände wegen nicht bei den zuständigen Behörden registriert sind.

2. Der Begriff „missionarische Tätigkeit" wird definiert als Ausbreitung einer Lehre, die dem registrierten Statut der Gemeinde widerspricht. Es dürfen nur Lehren von Glaubensrichtungen verbreitet werden, die vom Staat akzeptiert worden sind. Die Glaubenslehre der Evangeliumschristen-Baptisten in Kasachstan ist von der Regierung genehmigt worden.

3. Bedenklich ist der Satz: „Religiöse Erziehung von Kindern darf nicht ihre physische und psychische Gesundheit und ihre sittliche Entwicklung schädigen." Der Gesetzestext gibt keine genaue Definition der einzelnen Begriffe, deshalb kann es problematisch werden, wenn Richter und Staatsbeamte es nach ihrem Gutdünken auslegen.

4. In Büchern und Zeitschriften, die von christlichen Organisationen herausgegeben werden, sollen vollständige Angaben über den Herausgeber und die Druckerei gemacht werden.

Bei Nichterfüllung der geltenden Gesetze kann durch das Gericht einer Gemeinde für drei bis sechs Monate die Tätigkeit untersagt werden.

5. Das Gesetz schreibt vor, dass für jegliches gespendetes Geld aus dem Ausland, oder durch Personen ohne kasachische Staatsbürgerschaft, an das Finanzamt eine ausführliche Abrechnung abgeliefert werden muss.

Sollten die nicht registrierten Organisationen trotz Verbot weiter ihre Funktion aufnehmen, werden Verantwortlichen und auch Teilnehmern hohe Geldstrafen (bis zu 590 Euro) auferlegt. Bei Nichtbezahlung kann eine Freiheitsstrafe erfolgen.

Wir können noch nicht vollständig abschätzen, was diese Gesetzesänderungen für das Volk Gottes in Kasachstan bedeuten. Doch wir möchten uns der starken Hand Gottes anvertrauen. Er hat diese Situation zugelassen, Er wird uns auch bewahren. Betet weiterhin für uns.

Im Herrn verbunden
Eure Glaubensgeschwister

aus Schymkent

Liebe Geschwister, wir grüßen euch mit der Liebe unseres Herrn Jesus Christus! Vielen Dank für eure Hilfe. Die von euch erhaltenen Kleider, Schuhe und Betten wurden für die Kinder der christlichen Freizeiten verwendet. Die Lebensmittel (Konserven, Kakao und Senf) haben wir in die Küche des Freizeitlagers abgegeben. Möge der Herr es euch nach Seinem Reichtum vergelten und euch segnen.

W.W.Stefanowitsch, Schymkent

aus Semipalatinsk

Mit großer Freude und Dankbarkeit haben wir eure Gaben für die Durchführung der Kinder- und Jugendfreizeiten entgegengenommen. Dabei haben wir gespürt und gesehen, dass unsere Verbindung in Christus immer stärker wird. Die Teilnehmer unserer Freizeiten kamen alle aus ungläubiger Umgebung. Die 28 Kinder in der Kinderfreizeit waren aus armen oder kaputten Familienverhältnissen. An der Jugendfreizeit nahmen 35 Personen teil, meistens Studenten der Hochschulen und Unis unserer Stadt. Solche Veranstaltungen haben wir zum ersten Mal durchgeführt. Der Herr schenkte uns gute Erfahrungen, neuen Segen und große Freude. Während der Kinderfreizeit baten drei Kinder Gott um Vergebung ihrer Sünden. Eure Teilnahme an der Freizeit, obzwar ihr nicht anwesend ward, verspürten wir täglich: bei den Mahlzeiten und beim Ruhen auf den Matratzen und in den Schlafsäcken. Die Freizeitteilnehmer bedanken sich herzlich dafür beim Herrn und bei euch!

W.A.Groschew, Semipalatinsk

aus Temirtau

Wir sind sehr dankbar für euren Dienst und für die Mittel, die wir für die Durchführung der Kinderfreizeit „Zion" erhalten haben. Im Matthäusevangelium (Kapitel 25) lesen wir das Gespräch unseres Herrn Jesus mit denen, die vor dem Eingang in das Himmelreich stehen. Es ist interessant: die Menschen, die dem Herrn treu gedient haben, wissen nicht, wann und wie sie soviel für ihren Herrn getan haben. Aber gerade diejenigen, die Ihm dienen und ihr Leben für Ihn geben, nennt der Herr „Gesegnete meines Vaters." Wer wird ihren bescheidenen Dienst bewerten? „Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen, und ihr seid zu mir gekommen." Wir wissen nur ganz wenig über diese Menschen. Sie tun ihren Dienst und suchen nicht Ehre und Annerkennung bei den Menschen. Aber ihr Leben ist ein Wohlgeruch für andere. Viele Kinder und auch Erwachsene wissen nicht, wie viel Mühe die Durchführung einer Kinderfreizeit kostet. Sie sind dankbar für die gemütlichen Hütten, das leckere Essen, die interessanten Bastelgruppen und Bibelunterrichte, aber diejenigen, deren Spende dies alles ermöglicht hat, bleiben im Schatten. Aber Gott kennt alles und wird euch mit Recht „die Gesegneten" nennen.

Der Herr sagte: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Ihr habt Anteil am Leben nicht nur eines „geringsten Bruder" genommen, denn in unserem Lager waren 400 Kinder.

Für uns haben solche Kinderfreizeiten eine große Bedeutung. In diesen Tagen, wenn die Kinder von der Welt abgesondert sind und sich in der Natur befinden, schenken wir ihnen viel Aufmerksamkeit. Unsere Wünsche und Fähigkeiten sind dahin gerichtet, dass ein jeder von ihnen den einzig richtigen schmalen Weg wählen und mit ganzem Herzen dem Herrn nachfolgen könnte.

Dmitri Janzen, Temirtau

aus Karaganda

Vielen Dank für euren Dienst! Der Herr segnete die Freizeit reichlich, die unsere Gemeinde vom 21. bis zum 28. Juni im Kinderlager „Immanuel" für 202 Kinder durchgeführt hat. Etwa 45% der Kinder waren zum ersten Mal auf einer christlichen Kinderfreizeit. Das Thema der Woche war „Auf der Suche nach Gottes Weisheiten." Wir führten auf einer „archäologischen Station" verschiedene Forschungen durch. Die Kinder betrachteten zusammen mit den „Archäologen" (Erziehern) das Leben von Daniel und lernten, wie sie weise werden konnten. Jeder Tag begann mit den „morgendlichen Ausgrabungen", bei denen die Kinder einen Bibelvers auswendig lernten. Später versammelten sich alle auf dem „Tempelplatz", beteten und sangen Lieder. Als Andenken durften die Kinder für sich verschiedene Souvenirs basteln. Alle freuten sich sehr über die Süßigkeiten, die sie zu den Mahlzeiten und als Belohnung bei den Wettbewerben und Spielen bekamen.

Das Wetter war nicht besonders günstig, aber dank eurer Hilfe bekamen viele Kinder aus armen Familien passende Kleider und Schuhe. Wir konnten auch viele von ihnen mit Bettwäsche versorgen. Über 30 Kinder baten in diesen Tagen beim Herrn um Vergebung ihrer Sünde.

In der „Skinija" (Stiftshütte) fanden jeden Morgen und Abend Kinderstunden statt

Die siebentägige Freizeit ging schnell zu Ende. Die Kinder wollten sich nicht von den Erziehern trennen. Die Mitarbeiter luden die Kinder zur regelmäßigen Sonntagschule in die Gemeinde ein, damit sie mehr über Gott erfahren konnten.

Ljubow Sajzewa, Gemeinde Wefil, Karaganda

aus Anshero-Sudshensk

Seit einigen Jahren führt unsere Gemeinde im Sommer Kinderfreizeiten durch, an denen insgesamt etwa 60 Kinder im Alter von sieben bis fünfzehn Jahren teilnehmen dürfen. In diesen Tagen können sich die Kinder in der Natur erholen und wir nutzen diese Zeit aus, um in ihre Herzen den guten Samen zu säen. Wir führten jeden Tag Bibelunterrichte und Versammlungen durch, an denen die Kinder mit freien Beiträgen teilnahmen.

Das Zeltlager bauten wir in der Nähe des Waldes auf dem Ufer eines kleinen Flusses auf. Wir hatten mehrere kleinere Zelte, wo die Kinder schliefen und ein großes, das als Speise- und Versammlungsraum diente. In verschiedenen Arbeitsgruppen bastelten die Kinder Karten, strickten und fertigten Holzsouvenirs an. Die Älteren lernten Bücher binden.

Unser Wunsch und Gebetsanliegen ist, dass der gestreute Samen und die Zeit, die mit den Kindern durchgeführt wurde, eine gute Frucht bringen könnte. Wir sind euch sehr dankbar für die Fürsorge, Unterstützung und finanzielle Hilfe. Möge der Herr euch segnen und eure Werke nach Seiner Güte vergelten.

Gemeinde Anshero-Sudshensk

aus Nowosibirsk

Wir möchten kurz über unser Freizeitlager erzählen. Das gute Wetter und die wunderbare Natur wirkten sehr positiv auf die Kinder. Sie waren alle diese Tage sehr gut gestimmt. In dieser Zeit fanden viele lehrreiche Gespräche, interessante Wanderungen und Bibelunterrichte statt. Unser Thema war „Die Verkehrszeichen". Der Wochenvers lautete: „Richte dir Wegzeichen auf… und richte deinen Sinn auf die Straße" (Jer. 31, 21).

Wir erklärten den Kindern, dass Gott auf unserem Weg in den Himmel verschiedene Verkehrzeichen aufgestellt hat, die für unsere Sicherheit dienen und uns vor Gefahren bewahren. Wir glauben, dass die Kinder vieles verstanden haben. Am letzten Abend beim Abschiedslagerfeuer baten einige Kindern beim Herrn um Vergebung und um Hilfe, alle Regeln und Verkehrzeichen auf ihrem Weg zu beachten.

Wir danken Gott für eure Teilnahme an unserem Dienst und die finanzielle Unterstützung. Möge der Herr euch segnen!

Jewgenij Stepanenko, Nowosibirsk

aus Taschtagol

Wir sind dem Herrn und euch sehr dankbar für die finanzielle Unterstützung bei der Durchführung der Kinderfreizeit. Unser Zeltlager wurde in der Taiga in der Nähe der Siedlung Scheregesch aufgebaut. Während der Freizeit fanden einige Arbeitsgruppen statt, wo die Kinder sich Souvenirs basteln konnten. Sie hörten auch viel Nützliches für ihre Seelen und lernten einige neue Lieder. Für die Teenager organisierten wir eine Wanderung zu den Felsen. Dort führten wir mit ihnen lehrreiche Gespräche über das Verhalten zu den Erwachsenen, über die Keuschheit und andere aktuelle Themen. Den Kindern gefielen die Geländespiele „Die Spuren Jesu" und „Singet laut" sehr. Auf der Teenagerfreizeit haben sich sieben Personen für Jesus entschieden. Dem Herrn die Ehre!

Feopent Saljnikow, Taschtagol

Kinderfreizeit in Taschtagol. Den Kindern gefielen sehr die biblischen Geländespiele

aus Pawlodar

Das Zeltlager, an dem etwa 80 Kinder teilgenommen haben, wurde auf dem malerischen Irtysch-Ufer durchgeführt. In diesen Tagen konnten wir uns besonders an Gottes Liebe erinnern und Seine Nähe verspüren. Wir sind Gott sehr dankbar für Seine Segnungen und die Freude, die wir diese ganze Zeit erleben durften, für alle Gebete der Geschwister, die zum Thron Gottes für diese Freizeit gestiegen sind und für die materielle Unterstützung. Wir sind sehr dankbar, dass der Herr den Geschwistern aufs Herz gelegt hat an der Freizeit mitzuhelfen. 40 Mitarbeiter waren bereit den Dienst zu tun, den der Herr für sie vorgesehen hat. Die Köche bereiteten vom frühen Morgen leckere Mahlzeiten, die Wächter sorgten für die Ruhe in der Nacht, die Ärzte kurierten unsere Erkältungen und Verletzungen, die Erzieher sorgten um das körperliche Wohl und die geistliche Speise. Etwa 80 Kinder durften an dieser Freizeit teilnehmen.

Das Thema der Freizeit war: „Das Reich des Lichts". Wir lernten täglich durch biblische Beispiele verschiedene Eigenschaften kennen, die für uns wichtig sind, um ins Reich des Lichtes eintreten zu können. Das sind: Barmherzigkeit, Treue, Ehrlichkeit, Geduld, Frieden, Heiligkeit. Wir lernten auch, dass man auf dieser sündigen Erde für die Umgebung ein Licht sein soll.

Lasst uns beten, dass die Kinder das Gelernte ausleben konnten.

N.Balmaschowa, Pawlodar

Seit vielen Jahren werden vom Hilfskomitee Aquila große Wandkalender mit Bibelversen in Deutsch und Russisch herausgegeben. Seit 2000 werden auf Anfrage von den Geschwistern aus Kasachstan auch Kalender mit Bibelversen in Kasachisch gedruckt. Die neuen Kalender für 2006 in drei Sprachen sind auch schon fertig und nach Kasachstan und Russland verschickt worden. Sie bereiten den Menschen in der ehemaligen Sowjetunion viel Freude und bringen einen großen Segen. Hier ein Bericht aus Karaganda:

„Die Zeit flieht sehr schnell und jeden Tag schauen wir auf den Kalender, den wir von euch bekommen haben. Wir sind dem Herrn und jedem, der an der Herausgabe des Kalenders teilgenommen hat, sehr dankbar. Herzlichen Dank für die vielen Kalender in Russisch und Kasachisch, die ich von euch erhalten habe. Sie sind ein gutes Werkzeug, um vielen ungläubigen Menschen von der Liebe Gottes zu zeugen. In diesem Jahr wartete das ganze Personal des Krankenhauses, in dem ich arbeite, auf einen christlichen Kalender mit Bibelversen. Als ich einmal die Kalender zur Arbeit mitbrachte und unter den Ärzten und Krankenschwestern verteilte, sah ich im Hintergrund eine Frau stehen, die als Hilfskraft bei uns tätig war. Sie hatte keine Hoffnung, ein Geschenk von mir zu bekommen. Ich überlegte einen Moment: „Wenn ich ihr einen gebe, reicht es nicht für alle Ärzte.“ Später schämte ich mich, dass ich so auf das Ansehen der Person achtete. Mit großer Freude ging ich auf diese Frau zu und überreichte ihr ein Geschenk: „Hier, dies ist für dich und diese Malhefte für deine Kinder.“ Man kann ihre Freude nicht beschreiben, und ich freute mich nicht weniger, dass sie den Wunsch hatte, einen christlichen Kalender zu bekommen. Als ich ein anderes Mal die Kalender verteilte, bat ein Arzt mich um einen kasachischen Kalender. Als er ihn auf seine Station brachte, baten ihn viele, ihnen den Kalender zu schenken. „Nein“, sagte er, „ich habe mir schon lange so einen gewünscht. Ich bringe euch lieber zu der Frau, die euch auch Kalender schenken kann.“ Jedes Mal, wenn ich die Kalender verteile, bitte ich den Herrn, dass die Verse aus der Heiligen Schrift die Herzen der Leser ansprechen. Als ich einmal in der Küche beim Kochen war, sah ich durch das Fenster eine Kasachin mit Kindern vorbei gehen. Ich bekam den Wunsch, ihr einen Kalender zu schenken. Aber eine andere Stimme sagte mir: „Du kennst die Frau ja nicht.“ Aber dann riss ich doch den Kalender von der Wand und lief auf die Straße. Ich holte die Frau ein und konnte zuerst keine Worte finden, mit denen ich es ihr erklären könnte. Dann sagte ich ihr: „Hier, das ist für Sie. In ihrer Muttersprache! Ein Geschenk von Gott!“ Sie wunderte sich sehr. Dann bedankte sie sich, nahm den Kalender und ging weiter. Später sah ich sie oft an unserem Haus vorbeigehen. Sie schaute jedes Mal auf unsere Fenster. Möge der Herr uns helfen, treue Zeugen Jesu Christi zu sein.“

Lasst uns beten, dass auch durch die neuen Aquila-Kalender 2006 die frohe Botschaft von der Liebe Gottes in Kasachstan und Russland verbreitet werden könnte.

Die Wandkalender 2006 in Deutsch, Russisch und Kasachisch sind auch in Deutschland beim Verlag Samenkorn (Tel. 0 52 04 – 88 80 04) zu beziehen.

Meldungen

Aquila Missionstag 2005

Erweckung zum Glauben und zur Liebe

Denkt nur nicht, dass ihr bei euch sagen könntet: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken. (Matthäus 3,9)

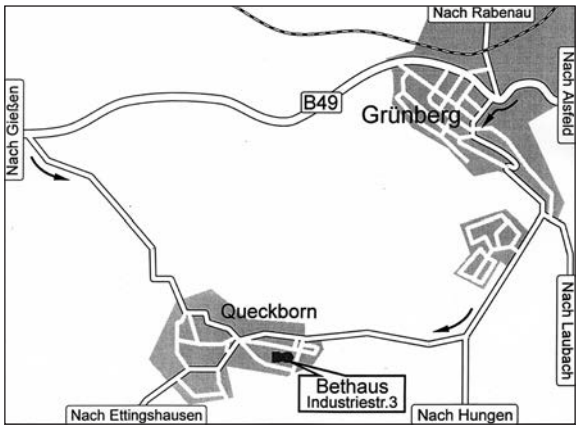
Erweckt im Glauben, im Wort, in der Erkenntnis, in allem Eifer und in der Liebe

Wo? 35305 Grünberg-Queckborn, Industriestr. 3

Wann? **Am 15. Oktober 2005 um 10.00 Uhr**

Sie sind herzlich eingeladen!

Wegbeschreibung



Von Kassel: A5 Ausfahrt Grünberg Nr. 6;

Von Frankfurt: A5 Ausfahrt Reiskirchen Nr. 9, auf die B49 Richtung Alsfeld

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- dass Christus auf diese Erde gekommen ist, um den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen und für uns zu sterben (S. 3-5)
- für die vielen Helfer, die in diesem Jahr am Anbau des Kinderheimes geholfen haben (S. 5-6)
- für den Segen der Arbeit des Kinderheimes und für die gottesfürchtigen verantwortungsvollen Erzieher (S. 8)
- für den Segen der Missionseinsätze und Kinderfreizeiten, die im Sommer 2005 stattfanden (S. 5-17; 37-38)
- für die Bewahrung der Gruppen auf den gefährlichen Wegen auf den Einsatzreisen (S. 6-7)
- für die kirgisischen und usbekischen Geschwister, die zum wahren Glauben an Gott gefunden haben (S. 6-7)
- für die vielen christlichen Kinderfreizeiten, die in Russland und Kasachstan in diesem Sommer stattgefunden haben (S. 8-17; 37-38)
- dass viele Kinder auf den Freizeiten die Frohe Botschaft gehört und sich für ein Leben mit Jesus entschieden haben (S. 8-17; 37-38)
- für die willigen Mitarbeiter aus Deutschland, Kasachstan und Sibirien, die die Kinderfreizeiten geplant, vorbereitet und durchgeführt haben (S. 8-17; 37-38)
- für die Spenden, die ermöglicht haben die Unkosten der christlichen Freizeiten zu decken (S. 8-17; 37-38)
- für die vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter, die bei der vielseitigen Aquila-Arbeit eifrig mithelfen

Lasst uns beten:

- dass der Herr uns hilft für das Vergnügen dieser Welt zu sterben und durch unser Leben Seinen Namen zu verherrlichen (S. 3-5)
- um finanzielle Mittel und eifrige Helfer, damit der Anbau des Kinderheimes schneller beendet konnte werden (S. 5-6)
- für die Erzieher des Kinderheimes, damit der Herr ihnen Weisheit schenkt mit den Kindern richtig zu umgehen (S. 8)
- um Erweckung unter den moslemischen Völkern (S. 6-7)
- dass die kirgisischen Christen im Glauben standhaft bleiben konnten (S. 6-7)
- dass die Kinder das auf den Kinderfreizeiten Gehörte behalten und im Alltag ausleben konnten (S. 8-17; 37-38)
- dass die Aquila-Kalender 2006 viel Freude und Segen den Menschen in Kasachstan und Sibirien bereiten (S. 39)
- um Gottes Segen für den Missionstag in Grünberg am 15. Oktober 2005

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.

Johannes 15, 5